

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Volens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
L o d z, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Mill.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 39

Lodz, Sonntag, den 27. September 1931

13. Jahrgang

Leben und Sterben in Europa

Europas Bevölkerung wächst.

Auch im Jahre 1930 ist die europäische Bevölkerung ganz bedeutend gewachsen. Der Bevölkerungszuwachs ist gegenüber dem Vorjahr deshalb erheblich, weil 1929 infolge einer verhältnismäßig schweren Grippe-Epidemie, sowie des außergewöhnlich kalten und langen Winters in fast allen Ländern eine starke Erhöhung der Sterblichkeit als auch ein über das Ausmaß des allgemeinen Geburtenrückgangs hinausgehenden Geburtenausfall vorlag. Die Zahl der Lebendgeborenen ist im Jahre 1930 in allen Ländern mit Ausnahme von Deutschland und Norwegen wieder mehr oder weniger stark gestiegen. Ganz besonders stark war die Zunahme der Geburtenzahl in Italien, Polen und Frankreich. In Italien wurden im vorigen Jahre 45 000 Kinder mehr geboren, als im Jahre 1929 und selbst noch 13 000 mehr als im Jahre 1928. In Polen ist die Zahl der Lebendgeborenen um 28 000 gestiegen und übertraf somit die Geburtenzahlen von 1926 bis 1929. Sogar Frankreich hatte eine, um 20 000 höhere Lebendgeborenenzahl aufzuweisen gegenüber den 3 vorangegangenen Jahren. In Großbritannien, Spanien, der Tschechoslowakei, Ungarn und in den Niederlanden betrug die Geburtenzunahme 5000 bis 7000. Insgesamt wurden in den außerdeutschen Ländern Europas im Jahre 1930 ungefähr 128 000 Kinder mehr geboren, als im Vorjahre, während im Deutschen Reich die Lebendgeborenenzahl hauptsächlich wohl infolge der verschärften Wirtschaftskrise auch nach dem vorjährigen Geburtenausfall wieder um 20 000 gesunken ist. Die niedrigste Geburtenziffer wies im Jahre 1930 Schweden auf, mit nur 16,1 Geburten auf 1000 Einwohner. An zweiter Stelle folgt Großbritannien mit 16,6 auf 1000 Einwohner. In dritter Stelle steht Österreich mit 16,8, an vierter die Schweiz mit 17,2, dann folgen Norwegen (17,3), Estland (17,4). Die siebente Stelle in bezug auf die niedrigste Geburtenziffer nimmt das Deutsche Reich ein, das mit 17,5 auf 1000 Einwohner zum ersten Male eine Geburtenziffer hatte, die niedriger als die Frankreichs mit 18,1 war.

Die günstigste Geburtenziffer hat Polen aufzuweisen mit 32,8 dann kommt Portugal mit 32,6, an dritter Stelle steht Spanien mit 29, an vierter Litauen mit 27,4, an fünfter Italien mit 26. Dann folgen Ungarn mit 24,7, die Niederlande mit 23,1, die Tschechoslowakei mit 22,7 und Irland mit 19,8.

Die Sterblichkeitsziffer war im Jahre 1930 außerordentlich günstig. In den aufgezählten Ländern wurden 490 000 Sterbefälle weniger gezählt, als im Grippe-Jahr 1929. An dieser Abnahme waren die vier größten Staaten Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien ziemlich gleichmäßig mit je 90 000 beteiligt. Die Sterbeziffer ging am stärksten zurück in Italien, um 2,4 Sterbefälle auf je 1000 Einwohner, in Frankreich um 3,3, in Ungarn um 2,2, in Großbritannien um 2. Im Deutschen Reich, in Polen, der Tschechoslowakei lag sie um 1 bis

1,5 unter der Ziffer von 1929. Auch gegenüber dem schon sehr günstigen Jahr 1928 ist überall eine weitere, zum Teil sehr erhebliche Abnahme der Sterblichkeit festzustellen, die im wesentlichen als echte Lockerung der Sterblichkeitsverhältnisse bewertet werden darf. Die geringste Sterblichkeitsziffer besitzen die Niederlande mit 9,1. Dann folgt Norwegen mit 10,4. An dritter Stelle steht bereits das Deutsche Reich mit 11,1. Den vierten und fünften Teil teilen sich mit 5,6 die Schweiz und Großbritannien. Dann folgt mit 13,5, Österreich vor Italien mit 13,7. Dann der irische Freistaat mit 14,1, die Tschechoslowakei mit 14,2, Estland mit 14, Ungarn mit 15,3, Frankreich mit 15,7, Polen mit 15,8, Litauen mit 15,9, Spanien mit 17,3. Die größte Sterblichkeitsziffer besitzt Portugal, das Land, das die zweitgrößte Geburtenziffer besitzt.

Der Geburtenüberschuß war im Jahre 1930 infolge der günstigen Sterblichkeitsverhältnisse und der fast allgemein wieder zunehmenden Geburten in allen Ländern wieder beträchtlich größer als im Grippejahr 1929. Auch Frankreich und Estland, die im Jahre 1929 einen Ueberschuß an Sterbefällen aufzuweisen hatten, haben wieder eine natürlich Bevölkerungszunahme von 2,4 bis 2,5 zu verzeichnen. Insgesamt hat Europa um ungefähr 6000 Einwohner im Jahre zugenommen. In bezug auf den Geburtenüberschuß steht an erster Stelle Polen mit 17 auf 1000 Einwohner. In weitem Abstand bereits folgen die Niederlande mit 14, an dritter Portugal mit 13,9, an vierter Italien mit 12,4, dann Spanien mit 11,7, Litauen mit 11,5. Damit sind die zweistellige Ziffern bereits erschöpft. Es folgt Ungarn mit 9,4, die Tschechoslowakei mit 8,5, Norwegen mit 6,9, Deutschland mit 6,5, die Schweiz mit 5,7, Großbritannien mit 5, Österreich mit 3,3, Estland mit 2,5 und an letzter Stelle Frankreich mit 2,4.

W. B.

Schulstreik — einst und jetzt

Vor genau 25 Jahren tobte im damaligen Westpreußen und in der Provinz Posen der denkwürdige polnische Schulstreik. Der preußische Kultusminister v. Studt hatte eine Verfügung herausgegeben, derzufolge der polnische Religionsunterricht aus den Schulen zu verschwinden hatte.

Das Verbot kam, wurde in einige wenige Notwendigkeitsfragen gekleidet und stand mit all seiner rücksichtslosen Schärfe vor den preußischen Staatsbürgern polnischer Volkszugehörigkeit. Die Art des ministeriellen Erlasses, der Gegenstand selbst und schließlich die rücksichtslose Durchführung des Gebotenen reizten die polnisch sprechende und polnisch denkende Bevölkerung zum Widerstand. Der Schulstreik wurde proklamiert und mit allen gesetzlichen Mitteln durchgeführt.

Bei Uebernahme Posens und Westpreußens nach dem Zusammenbruch durch die polnischen Staatsbehörden kamen die angestiedelten deutschen Familien unter die Oberhoheit des neugegründeten polnischen Staates. Ihnen gegenüber mußte eine gewisse Volkst. Minderheitenpolitik

getrieben werden. Die neuen Landesherren hatten während der preußischen Zeit in ununterbrochener Folge Gelegenheit zu lernen, wie man Minderheitenpolitik nicht treiben dürfe. Der Bevölkerung sollten womöglich keine Paragraphen, Erlasse, Verbote, Enteignungen und ähnliche Mittel zur Repräsentation einer besonderen Staatskultur gezeigt werden. An ihre Stelle kamen Phrasen, allgemeine Parzellierungsgesetze, Schließung von Schulen aus Gründen, die vor dem Forum der Weltöffentlichkeit mit der Staatsraison entschuldigt werden könnten.

Die Mittel blieben alt, ihre Fassung wurde umgeändert. Dies auf Art und nach Methode der Allierten Mächte im Weltkrieg, besonders deren Presse.

Und siehe da! Der Versuch glückte.

Die Mittel waren alt — nur die Art ihrer Anwendung wurde modernisiert und zu einem modernen Kulturgut des staatlichen Wirkens erhoben.

Ehre diesen Kulturbringern!

Ehre auch der heutigen öffentlichen Meinung in Polen, die in der Tagespresse ihren Widerhall finden — so!!!

Nein, leider ist es bei uns zu Lande nicht so. Bei uns wird die Meinung von einigen Querköpfen auf dem Schreibtisch fabriziert, in der Rotationsmaschine vervielfältigt, durch die modernen Verkehrsmittel in ganz Polen verbreitet und heißt dann: *Hustrowany Kurjer Codzienny*.

Wir können nämlich von unseren polnischen Mitbürgern nicht das Schlimmste annehmen. Wir kennen doch deren Sehnsucht und Begeisterung für alle freiheitlichen Ideen. Sollte das alles Talmi sein, was bei Mickiewicz, Slowacki und Krasiński zu lesen ist?

Anfang September traten die deutschen Eltern in Dirschau in den Schulstreik. Immer wieder versuchten es die Eltern, ihre Kinder in Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache unterzubringen. Immer wieder aber wurden sie zurückgewiesen, und die Kinder in polnische Schulen gesteckt. Haben die Herren im ehemaligen Westpreußen ein so kurzes Gedächtnis?*)

Sie hätten alle Ursache in diesem Jahre das 25. Jubiläum des Schulstreiks zu feiern. Und nun wenden sie selbst schlecht maskierte Vergeltungsmaßnahmen an. Wie schrieb doch die polnische Presse 1906?

Dziennik Kujawski Nr. 240: „Die polnischen Eltern, die ihren Kindern nicht verbieten würden, die heilige Religion deutsch zu lernen, laden eine fürchtbare Verantwortung von Gott auf sich!“

Und in Nr. 265 das Gedicht „Muttersprache“:

„Du richtest dich nach einem schlechten Kopf,
Wenn du dich einer fremden Sprache rühmst,
Denn auch der Teufel hinter dem Ofen
Grunzt sein Gebet in deutscher Sprache...“

Und in Nr. 241:

„Der Schulstreik muß allgemeiner durchgeführt werden! Mögen die Kinder nicht vor den Schreckmitteln der Lehrer Angst haben und mögen auch die Eltern keine Strafe fürchten! Hinter den polnischen Kindern steht die 20 Millionen zählende polnische Nation, das ganze Slaventum und die zivilisierte Welt.“

Wie fleißig brachten die Blätter jener Zeit die Namen all der streikenden Kinder, um diese zu loben, zu größerer Ausdauer anzufeuern! Und wirft der Interessierte auch nur einen Blick auf die damaligen Leherhschriften in den Blättern, dann wimmelt es von derartigen Wendungen wie:

„Heldenhafte Kinder! — Das Märtyrertum der polnischen Kinder! — Heil den polnischen Kindern! — Kleine Helden! — Das Preußentum martert unsere Kinder!“

„Lech“ (Posen) Nr. 161:

*) Inzwischen hat die Schulbehörde den Willen der Eltern berücksichtigt, wie an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe zu lesen ist. — D. Red.

„Wader sind die Kinder in Zydomo, daß sie den Befehlen der Eltern so gehorsam sind! Sie ließen sich eher die Zunge abschneiden, als das Gebet des Herrn fernerhin so schändlich durch eine unverständliche Sprache zu verunglimpfen! Gott wird sie segnen!“

Tatsächlich appellierte die Presse an das Weltgewissen. Sie sah in der Verbannung der polnischen Unterrichtssprache das größte Verbrechen der Menschheit — heute erzürnt sie sich über die streikenden deutschen Eltern.

Ein Vierteljahrhundert ist kaum verfloßen. Weltgewissen, Verbrechen an der Menschheit sind abgetan. Gerechtigkeit, Kultur und Toleranz — sie werden gerühmt, gefordert, herbeigesehnt, wenn die Faust des Mächtigen vor der Nase des Bedrückten tanzt. Ist der Bedrückte selbst zur Macht gelangt, dann hat er für die einstigen Ideale ein Messelzuden. Hand in Hand damit geht jetzt die Heranbildung guter, ehrlicher Patrioten, die Heranzüchtung eines einwandfreien staatsbürgerlichen „Ethos“.

W. Günzel.

Reges evangelisches Leben in Warschau und Umgegend

Von E. Arndt, Vorsitzender der Gemeinschaften Warschau und Umgegend *)

IV.

Riciny.

Anschließend an die Tagung in Marjanowo fand am 28.—29. Juni, dem Peter Paul-Tage, in Riciny das 5. Jahresfest der dortigen Gemeinschaft statt, wozu wir, wie alljährlich, eingeladen wurden. Diese Gemeinschaft wird von dem Ortskantor, Bruder Simon, von ihrer Gründung an geleitet. Das Fest war gut vorbereitet und Chor-gefänge, Gedächtnisse usw. eingeübt, was alles zur Verschönerung der Feier diente. Alljährlich nahmen an diesem Fest ungefähr 30 Gäste aus Warschau und Umgegend teil, doch in diesem Jahr fiel es vielen schwer, das Reisegeld zu zahlen und konnten daher nur einige fahren, was den Geschwistern in Riciny sehr leid tat! Dadurch merkten wir, welch ein Liebesband uns untereinander verbindet! Möchte der treue Herr uns dieses erhalten und immer mehr befestigen!

Am Sonntag Vormittag fand der übliche Gottesdienst statt. Nach der Liturgie, die der Kantor hielt, hielt Prediger Sommer aus Alexandrow bei Lodz die Predigt. Nachmittags war eine gut besuchte Versammlung. In der übrigen Zeit war Gelegenheit gegeben zum Austausch und Spaziergang in den schönen Wald. Einige Geschwister benutzten diese Zeit, um einen lieben Freund der Arbeit zu besuchen, der schwerkrank darniederlag. Wie kostbar ist es doch, denen, die am Grabstrand stehen, Jesum zu bringen, daß sie im Glauben an Ihn getrost durch den Todesjordan gehen können!

Am andern Tage, den 29., dem eigentlichen Jahresfest, hatte der Schreiber dieser Zeilen die Morgenandacht zu leiten. An Hand von 2. Thess. 1 wurden wir ermahnt, uns ernstlich zu prüfen, ob im vergangenen Jahr unser Glaube gewachsen und die Liebe eines jeglichen unter uns zugenommen hat. Anschließend fand die Festversammlung statt. Bruder Simon erstattete den Jahresbericht, den er unter das Wort aus Eph. 1, 3: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“ stellte! Voll Lob und Dank richtete er, wie der treue Herr die Arbeit in dieser schwerbedrängten Zeit durchgetragen und gesegnet hat! Es konnten in dem vergangenen Jahr 89 Gemeinschafts- und Bibelstunden, 34 Gebetsstunden und 40 Kinderstunden gehalten werden. Von Warschau aus wurden die Geschwi-

*) siehe „Volksfreund“ Nr. Nr.: 32, 33 und 38

ster in Kicing 9mal besucht, ihnen zu dienen. Außerdem fand im Winter eine 7tägige Evangelisation statt. Alle diese Anstalten trugen zur Förderung des entschiedenen christlichen Lebens an diesem Orte bei.

Am Nachmittag war die Fortsetzung der Feier, an der Evangelist Nowak über das Wort sprach aus Offb. 22, 12: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden!“ Danach hielt Prediger Sommer eine Ansprache über Matth. 24. Beide Gottesworte, die vom Wiederkommen unseres herrlichen Königs Jesus Christus handeln, stellten die sehr ernste Mahnung an uns, uns für dieses Kommen zubereiten zu lassen, daß wir dem Herrn mit Freuden entgegengehen können!

Eine Eigentümlichkeit des Kicingyer Jahresfestes ist es, daß sich darauf nicht nur unsere Glaubensgenossen lange lange vorher freuen, sondern auch die katholischen Einwohner. Sie haben diesem Fest den Namen „Odpust“ (Ablass) gegeben. Mit Rücksicht auf diese lieben Gäste wird das Evangelium auch stets in polnischer Sprache gebracht und zwar übernahm der Schreiber dieser Zeilen diesen Dienst und sprach über das Wort aus Luk. 19, 10: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist“ wofür sie sehr dankbar waren!

Diese Tagung schloß mit einer Weisheitsrede, der das Gotteswort aus Joh. 6, 67—71 zugrunde lag. Die Gewissensfrage: „Vollt ihr auch weggehen“, mußte sich ein jeder selbst in seinem Herzen beantworten. Doch klang es bei der Gebetsgemeinschaft immer wieder hindurch: „Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens...“ Mit dem ersten, weishevollen Verse „Bis in den Tod sind wir, Jesu, dein eigen...“ schloß diese Stunde.

Wir haben die Hoffnung zu Gott, daß dieses Fest und vor allem auch diese Stunde, dazu beigetragen hat, daß manch eine Seele, die bisher noch fern von ihrem Gott war, in den Gnadenbund Gottes eingetreten ist und andere wieder diesen Bund fester geknüpft haben. Wir aber wollen nun wachen und beten, daß es dem Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welschen er verschlinge, nicht gelingt, irgend jemand aus der Gemeinschaft mit Jesus herauszureißen, sondern der treue Herr uns alle „bewahren kann unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi“!

(Fortsetzung folgt.)

Politische Nachrichten

Inland

Minister Zaleski's Ansicht über den Völkerbund

Der polnische Außenminister Zaleski hat sich am 20. IX. zu einem mehrtägigen Erholungsaufenthalt nach Frankreich begeben. Vor seiner Abreise gewährte er Pressevertretern eine Unterredung, in der er sich über den Völkerbund ausließ. Zum erstenmal hat sich in dieser Unterredung Zaleski kritisch über den Völkerbund geäußert. Die diesjährige Völkerbundversammlung sei nicht interessant. Dies sei jedoch nicht die Schuld des Völkerbundes, sondern für die geringen Ergebnisse der Beratungen seien die einzelnen Staaten verantwortlich. In Genf sei die Ueberzeugung eingewurzelt, daß derjenige, der eine schwierige Frage berühren wolle, sich einem Mißerfolg aussetzen würde und sogar zu einem Zerbrechen des Völkerbundes beitragen könnte. Daher gehe man in Genf schwierigen Fragen aus dem Wege. Wenn aber solche Fragen auf der Tagesordnung stehen, so würden sie erledigt, ohne daß man den Kern der Sache berührt, da man fürchte, die Interessensgegensätze der einzelnen Staaten aufzudecken.

Die durch die Krisis bedrückte Welt habe große Hoff-

nungen auf die Septembertagung gesetzt, doch sei sie enttäuscht worden. Man habe von der Frage der Wirtschaftskrise zwar viel gesprochen, jedoch habe man praktisch einen Ausweg aus der Lage nicht gefunden.

Hinsichtlich der Polen direkt angehenden Fragen, wie die Klagen der deutschen und ukrainischen Minderheit sowie das Danzig-polnische Problem, erklärte Zaleski, daß er mit deren Erledigung im allgemeinen zufrieden sei.

Änderungen im Strafverfahren — neue Steuern

In der Ministerratsitzung vom 17. IX. wurden Änderungen in dem bisher verpflichtenden Strafverfahren beschlossen. Diese Änderungen bewegen sich in zwei Richtungen: 1. Beschleunigung des Tempos bei der Durchführung der Strafprozesse und 2. Herabsetzung der Ausgaben des Staatschazes für die Prozesse. Vor allem soll die Vorschrift aufgehoben werden, laut der der Untersuchungsrichter verpflichtet ist, jeden angegebene Zeugen vorzuladen und die Reisekosten zu bezahlen.

In derselben Ministerratsitzung wurde auch beschlossen, die Steuern für Bier, Wein, Met usw. zu erhöhen. Die Biersteuer, die bisher bei der Herstellung erhoben wurde, soll jetzt beim Verkauf erhoben werden. Außerdem ist die Einführung einer Steuer für Obstwein vorgesehen, die bisher nicht besteuert waren.

Für Steuerangelegenheiten und andere Regierungsprojekte werden vor der Sejmtagung noch mehrere Ministerratsitzungen stattfinden. Das Dekret über die Einberufung der Tagung wird am 2. Oktober erwartet.

Steuerezahlung in Naturalien

Das Gesetzesprojekt über die Begleichung der direkten Steuern in Naturalien wurde bereits bearbeitet und vom Ministerrat bestätigt. Der Entwurf ermächtigt den Finanzminister zur Eintreibung der Steuerrückstände in Naturalien: in Gestalt von Roggen, Weizen, Gerste, Kartoffeln und Kohle. Die Steuerzahler werden diese Artikel unmittelbar und auf eigene Kosten an diejenigen Stellen schaffen, die vom Finanzminister angewiesen werden. Die Kohle wird nach den örtlichen Marktpreisen, das Getreide und Kartoffel mit 10 Prozent höheren Preisen als die der örtlichen Marktpreise berechnet. Die Kohle und das Getreide sollen zum größten Teil für Arbeitslose und deren Familien bestimmt sein. In Naturalien sollen nur diejenigen Steuerrückstände beglichen werden, die vom 1. April 1929 an entstanden sind.

Die ehem. Brestler Gefangenen kommen vor Gericht

In die 7. Strafabteilung des Warschauer Bezirksgerichts ist gestern die Anklageakte gegen elf ehemalige Brestler Gefangene eingelaufen. Es sind dies Barlicki, Lieberman, Dubois, Mastek, Pragier, Ciolkosz, Kiernik, Witos, Baginski, Putel und Sawicki. Sie sind laut Art. 101, Abs. 1 und Art. 100, Abs. 3 angeklagt. Art. 100 lautet:

Personen, die sich eines Anschlages auf die Staatsordnung Polens oder auf die Gesamtheit des polnischen Gebiets schuldig machen, unterliegen einer freistlosen Gefängnisstrafe. Wenn ein solcher Anschlag sofort bemerkt wurde und ohne Anwendung von außerordentlichen Mitteln vereitelt werden konnte, unterliegt der Schuldige einer Zuchthausstrafe von 10 bis 15 Jahren. Wenn der Anschlag zum Ziele hatte, mit Gewalt Mitglieder der bestehenden Regierung zu beseitigen und sie durch andere zu ersetzen, ohne daß dabei grundfänglich die Staatsordnung geändert werden sollte, unterliegt der Schuldige einer Zuchthausstrafe von 1 bis 15 Jahren.

Unter Anschlag ist sowohl die Ausführung eines der genannten Verbrechens oder der Versuch hierzu zu verstehen.

Art. 101 lautet: Personen, die der Vorbereitung eines im Art. 100 vorgesehenen Verbrechens schuldig sind, unterliegen einer Strafe bis zu 10 Jahren Zuchthaus.

Die Anklageakte gegen die 11 ehemaligen Brester Gefangenen ist von den Staatsanwälten Rauze und Grabowski unterschrieben. Untersuchungsrichter Demant hatte die Anklageakte bereits vor einigen Monaten fertiggestellt. Sie ist ihm aber von der Staatsanwaltschaft zur Bervollständigung zurückgeandt worden. Die Anklageakte umfaßt 108 mit Maschine geschriebene Seiten.

Das Verfahren gegen M. Dembski von der Nationalen Partei ist während der Untersuchung eingestellt worden, das Verfahren gegen Korfanty wurde auf Wunsch des Schlesiens Sejms ausgesetzt. Die Prozesse gegen Kwiatkowski und Popiel sind abgehandelt worden.

Die Anklageakte wirft den Angeklagten vor, von 1928 bis September 1930 versucht zu haben, die bestehende Staatsordnung durch den gewaltsamen Sturz der Regierung zu beseitigen, zur Nichtentrichtung der Steuern aufgefordert, die Regierung durch Aufrufe in der Presse usw. diskreditiert und revolutionäre Stoßtrupps geschult zu haben.

Vorgeladen sind 186 Zeugen aus dem ganzen Lande. Es sind dies vorwiegend diejenigen, die in den Prozessen wegen der blutigen Vorfälle in Warschau und des angeblichen Anschlags auf Marschall Pilsudski ausgesagt haben. An ihrer Spitze steht der Held des unaufgeklärten Revolveranschlags Purzycki sowie der vor kurzem wegen Meineids bestrafte Mieszczanek.

Es wird allgemein angenommen, daß der Prozeß wegen des politischen Charakters hinter verschlossenen Türen stattfinden wird. Während einerseits als Projekttermin der 15. Oktober und der 15. November genannt werden, wird andererseits behauptet, daß die ganze Angelegenheit im Zusammenhang mit der bevorstehenden Sejmtagung nur als Demonstration gedacht sei und daß es in der nächsten Zukunft zu dem Prozeß gar nicht kommen werde.

Wieder deutscher Unterricht für die deutschen Kinder

Zu Beginn des laufenden Schuljahres wurden in Warschau viele deutsche Kinder aus den deutschen Klassen entfernt und in polnische Klassen geschickt. Da alle Bitten und Vorstellungen der Eltern bei den Schulbehörden nichts ausrichteten, hielten die Eltern viele Tage hindurch ihre Kinder vom Schulbesuch zurück. Dieser Schulstreik hat endlich den Erfolg gehabt, daß die Kinder aller Eltern, die vor der Behörde sich als Deutsche erklärt haben, wieder in die deutschen Klassen geschickt worden sind. Nur in einem Falle sind, wie dem „Pommereller Tageblatt“ berichtet wurde, die Geschwister G. von einer polnischen Lehrerin aus der deutschen Klasse gewiesen worden. Es ist anzunehmen, daß die Schulleitung Schritte unternehmen wird, um ein derartiges Vorkommnis für die Zukunft zu verhüten.

Blamierte Provokateure

Der Waffen- und Sprengstoff-„Fund“ bei dem deutschen Gemeindevorsteher Luz in Golassowiz, der zu dessen Verhaftung und Ueberweisung an das Standgericht führte, hat jetzt eine auffeherregende Aufklärung gefunden. In der anonymen Anzeige wurde auch noch ein zweiter deutscher Gemeindevorsteher namens Jarzombki beschuldigt, Waffen versteckt zu haben. Trotz sofortiger Durchsuchung konnte die Polizei jedoch nichts finden. Jarzombki kam nun der Gedanke, daß die „Angeber“ sich vielleicht in der Dunkelheit geirrt und die Waffen in der Scheune seines Nachbarn Rochel versteckt hätten. Bei seiner Vernehmung sagte er jedoch über seine Vermutung nichts aus, sondern lief sofort nach Hause und benachrichtigte seinen Nachbarn Rochel, der sofort selbst die Suche aufnahm. Zu seinem

größten Erstaunen fand dieser in seiner Scheune versteckt ein in Sackleinwand eingenähtes Gewehr sowie Sprengstoff von der gleichen Art, wie er bei Luz gefunden wurde. Der Fund wurde sofort der Polizei übergeben. Die Täter, die die Waffen und den Sprengstoff bei Luz und Rochel versteckt haben, sind bekannt und bereits festgenommen worden.

Vier Ukrainer vor dem Standgericht

Aus Lemberg wird gemeldet, daß vier Ukrainer, die auf zwei Vorwerken im Kreis Borszczow Getreidespeicher in Brand gesteckt haben, vor das Standgericht in Tarnopol gestellt werden sollen. Die Namen der Brandstifter werden geheimgehalten.

Wieder Kommunistenverhaftungen in Warschau.

Die Warschauer Sicherheitsbehörden nahmen am 14. IX. wieder eine größere Anzahl Kommunisten fest. Es wurde ihnen hinterbracht, daß in der Tanzschule von Paszkowita und Bialoblocki in der Hipotecznastraße 8 unter dem Deckmantel eines Tanzabends eine Versammlung kommunistischer Studenten stattfinden sollte. Das Haus wurde umstellt und die Polizei drang gegen 10 Uhr in den Saal ein. Sie traf 80 Personen an, die alle nach dem Untersuchungsamt gebracht wurden. 48 Personen wurden von dort aus auf freien Fuß gesetzt, während 32 dem Untersuchungsrichter zugeführt wurden. In dem Tanzsaal wurde eine ganze Menge belastendes Material gefunden.

Ausland

Beschwerde des Deutschen Volksbundes geregelt

Der Völkerbundrat hat am 19. Sept. in der Aussprache den Bericht über die endgültige Regelung der Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien angenommen. Die ursprünglich vorgeschlagenen Erklärungen des polnischen und des deutschen Außenministers wurden gemäß einer Vereinbarung nicht abgegeben. Der vom japanischen Botschafter in Paris als dem Berichterstatter vorgelegte Bericht besagt unt. and.: Nach eingehender Prüfung der Schriftstücke bin ich zu der Schlussfolgerung gelangt, daß der Rat es als seine Hauptaufgabe betrachten muß, in Zukunft ein System normaler Beziehungen zwischen den polnischen Behörden und der deutschen Minderheit zu errichten. Ein solches System wird nicht verfehlen, die Ruhe herzustellen. In dieser Hinsicht freut es mich, den Rat davon in Kenntnis zu setzen, daß mir der Vertreter Polens die Zusicherung gegeben hat, die polnische Regierung werde alle Anstrengungen machen, um der Minderheit das Gefühl des Vertrauens zu geben.“

Aussprache über die Minderheitenfrage in Genf

Reichsaußenminister Curtius führte am 16. IX. im politischen Ausschuß der Völkerbundversammlung bei der Eröffnung der

Aussprache über das Minderheitenproblem

unter anderem aus: Die deutsche Delegation hat es für ihre Pflicht gehalten, den das Minderheitenproblem behandelnden Teil des Jahresberichts des Generalsekretariats des Völkerbundes zur Ueberweisung an den politischen Ausschuß des Völkerbundes zu beantragen. Es ist nämlich unbedingt notwendig, einen Rückblick auf die Jahrestätigkeit des Völkerbundes auf dem Gebiet der Minderheitenbehandlung zu werfen und hierzu kritisch Stellung zu nehmen, Erfahrungen auszutauschen und praktische Anreize für den Ausbau des Minderheitenver-

fahrens beim Völkerverbund zu machen. Die deutsche Delegation hat jedoch die Absicht, jetzt bereits praktische Vorschläge zum Ausbau des Minderheitenschutzes vorzulegen. Wie dies in dem im Vorjahre angenommenen Bericht über die Minderheitenfrage zum Ausdruck kam, liegt im Minderheitenproblem ein großes Friedensproblem vor.

Das Minderheitenproblem ist nicht ein nationales, sondern ein internationales Problem.

Es ist die Aufgabe des Völkerverbundes, über die Minderheiten zu wachen. Eine Unterdrückung der Minderheiten entspräche nicht den wahren Interessen der Mehrheitsvölker.

Die Minderheiten haben die Pflicht, mit den Mehrheitsvölkern zusammen zu arbeiten.

Curtius betonte sodann, daß die Minderheiten allen Anspruch auf Einhaltung dieser Grundsätze hätten.

Dr. Curtius schloß seine Ausführungen sodann mit der Erklärung, es bestehe kein Zweifel daran, daß noch sehr viel getan werden müsse, bis man zu einer Lösung des Minderheitenproblems gelange, die eine befriedigende Zusammenarbeit zwischen den Mehrheits- und Minderheitsvölkern schaffe.

Den Ausführungen Curtius' folgte eine große Aussprache über die Minderheitenfrage. Der rumänische Außenminister wandte sich schroff gegen jede Erweiterung und Verbesserung des gegenwärtigen Minderheitenverfahrens unter Bezugnahme auf den auf der vorjährigen Vollversammlung von der Tschechoslowakei, Südslawien, Rumänien, Griechenland und Bulgarien eingenommenen Standpunkt.

Graf Apponyi-Ungarn hielt die gegenwärtige Atmosphäre für eine eingehende und grundsätzliche Erörterung des Minderheitenproblems für ungeeignet. Die Bestrebungen zum Ausbau des Minderheitenverfahrens müßten unter allen Umständen fortgesetzt werden. Besonders notwendig sei es, daß die Antwort der Regierungen auf die Beschwerden der Minderheiten diesen zur Kenntnis gebracht würden. Die Veröffentlichung der Beschlüsse müsse zur Regel, die Geheimhaltung zur Ausnahme werden.

Der französische Vertreter bezeichnete die gegenwärtige internationale Lage als zu ernst und daher nicht für eine Prüfung der Minderheitenfrage geeignet. Feststellen müsse er, daß alle Redner das Minderheitenverfahren des Völkerverbundes keineswegs als solches ablehnten, sondern nur eine Verbesserung der Durchführung verlangt hätten. Das Verfahren müsse in liberalem Geiste angewandt werden. Unter voller Anerkennung der Sonderrechte der Regierungen und der Rechte der Minderheiten.

18 Millionen Dollar für Deutschland

Das Staatsdepartement kündigt die Auszahlung von 18 Millionen Dollar auf Grund des Abkommens über die Rückzahlung für beschlagnahmtes Eigentum an Deutschland an. Die Einklassierung von Gegenansprüchen in Höhe von 9 Millionen Dollar ist von der amerikanischen Regierung auf unbestimmte Zeit ausgesetzt worden, um französischen Protesten vorzubeugen.

Verlängerung des Zahlungsausschubes auf 3 bis 5 Jahre?

Beratungen Hoovers in dieser Frage.

Präsident Hoover verhandelte am 14. IX., wie die „Washington Evening Post“ meldet, mit den Mitgliedern des beratenden Ausschusses des Bundesreserveamtes über die Frage der Verlängerung des Feierjahres. Der Ausschuß empfahl dem Präsidenten die sofortige Verlängerung des einjährigen Zahlungsausschubs auf 3 bis 5 Jahre. Schatzsekretär Mellon schlug dem genannten Blatt zufolge drei Jahre vor. Weiterhin wurde gefordert, daß die eingefrorenen deutschen Kredite bei den Bundesreservebanken diskontfähig gemacht werden sollen.

In Washington wird dieser Konferenz, die nach dem Abendessen im Weißen Hause stattfand, und die sich bis weit über Mitternacht ausdehnte, größte Bedeutung beigemessen. Dem beratenden Ausschuß des Bundesreserveamtes gehören sämtliche Mitglieder der Bundesreservebezirke im ganzen Lande an.

Die Wirtschaftskrise in England

Die englische Regierung hat zur Stärkung des Kapitalmarktes die ungewöhnliche Maßnahme einer zeitweiligen Aufhebung des Goldwährungsgesetzes

beschlossen. Die Bank von England wird den Umtausch der Noten in Gold einstellen.

Diskontsatz von 4½ auf 6 v. H. erhöht

Zur Begründung der außergewöhnlichen englischen Finanzmaßnahme wird eine amtliche Mitteilung ausgegeben, in der es heißt, daß seit Mitte Juni über 200 Millionen Pfund vom Londoner Markt abgezogen wurden, daß die Goldbestände der Bank von England sich nur noch auf 130 Millionen Pfund belaufen und daß dem Kapitalabfluß wenn nötig mit weiteren Maßnahmen unter allen Umständen entgegengewirkt werden muß.

Ueber die Krise, die zu der historischen Tatsache führte, daß England seinen Goldstandard verläßt, wird gemeldet, daß die Bank von England am Freitag 80 Millionen Floty Goldbarren und 620 Millionen Floty an Krediten und am Sonnabend in einem halben Tag 400 Millionen Floty verlor.

Streik in der englischen Marine

Im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise hatte die englische Regierung auch den Marinesoldaten (Matrosen) die Gehälter herabgesetzt. Daraus geschah etwas ganz Unerhörtes: auf mehreren Kriegsschiffen verweigerten die Matrosen den Dienst und streikten! Die ganze Welt staunte, wie dergleichen in England möglich sei... Der Streik dauerte natürlich nicht lange. Die Regierung verhandelte mit den Streikenden und ist Herrin der Lage geblieben. Aber eine Demütigung englischen Stolzes bleibt dieser Streik doch. Wie „Daily Herald“ meldet, lagen auch Meldungen vor, daß in der Armee und auch in der Polizei Anzeichen von Unruhe bemerkbar geworden seien.

Minderheitenrecht und Abrüstung

Eindrücke eines Teilnehmers aus Polen von der Weltkonferenz in Cambridge.

Cambridge, die altberühmte und darum hochinteressante englische Universitätsstadt, hat in den Tagen vom 1. bis 5. September die Weltkonferenz des Bundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen beherbergt. Es war eine wirkliche Weltkonferenz. Denn mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche, die aber auch wenigstens durch einen Gast vertreten war, hatten fast alle evangelischen und griechisch-katholischen Kirchen der Welt ihre Delegierten entsandt. Manche exotische Erscheinungen sah man unter ihnen. Denn auch Asien und Afrika hatten ihre heimischen Boten die weite Reise nach Cambridge machen lassen: Japaner, Chinesen, Inder, Neger sahen mit an dem Konferenztisch. Die Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen war mit 5 Abgeordneten vertreten (Generalsuperintendent D. Bursche aus Warschau, Kirchenrat Drabek aus Oberschlesien, Studiendirektor Hildt aus Posen, Vikar Karpecki und Kandidat Biderich). Es war ein eindrucksvolles Bild, als zum Schlußgottesdienst der Konferenz die Geistlichen der verschiedenen Kirchen in der großen Mannigfaltigkeit ihrer Amtstracht sich im feierlichen Zuge zur Kirche begaben.

Nicht nur graue Häupter waren in Cambridge versammelt. Der Weltkonferenz war auch ein Jugendkomitee angeschlossen. Im Vordergrund der Verhandlungen stand

die Vorbereitung einer Resolution für die Abrüstung, die im Blick auf die vom Völkerbunde für Februar angelegte Abrüstungskonferenz das Weltgewissen wachrufen soll. Das war kein Uebergang vom kirchlichen auf das politische Gebiet. Die Freundschaftsarbeit der Kirchen darf sich nicht nur auf rein theoretische Debatten beschränken, sondern muß sich auch mit den praktischen Mitteln beschäftigen, die zur Befriedigung der Welt führen. Durch die Kirchen aller Länder soll in aller Welt ein moralischer Einfluß auf die Staatsmänner gewonnen werden, damit sie im Februar ihr Möglichstes tun in der Herabminderung der Rüstungen. So wurde es als unabweißbare Ehrenpflicht proklamiert, daß, nachdem einige Staaten gezwungenermaßen abrüsten mußten, auch die anderen mit der Abrüstung ernst machen müßten.

Auch die Minderheitenfrage wurde in einem glänzenden Vortrage des früheren Reichsgerichtspräsidenten Simon behandelt, der sich nicht nur durch wissenschaftliche Gründlichkeit, sondern vor allem durch heiligen Gewissensernst auszeichnete. Wer seit längerer Zeit in der Arbeit des Weltbundes steht, konnte zu seiner Freude beobachten, daß langsam aber immer deutlicher sich in den Reihen der Konferenz die Erkenntnis durchsetzt, daß die Ordnung der Dinge, wie sie aus den Friedensverträgen hervorgegangen ist, zu viele menschliche Unvollkommenheiten an sich trägt, als daß hier nicht eine Aenderung angestrebt werden müsse. Und ein besonders erfreuliches Zeichen war es, daß die Jugend, die auf der Konferenz vertreten war, mit noch viel größerer Einmütigkeit als die Alten ein hohes, hoffnungsvolles Maß von Verständnis dafür zeigten: Es muß vieles anders werden, soll nicht der Untergang des Abendlandes über uns hereinbrechen.

Nach Abschluß der Konferenz folgten viele der Teilnehmer einer Einladung englischer Gastfreunde nach London, Liverpool, Manchester und anderen Orten. Was ihnen dort in englischen Familien an herzlichster Gastfreundschaft geboten wurde, wird jedem, der es erfahren durfte, immer unvergesslich bleiben. Hier wurde Völkerverständigung praktisch betätigt, ein schöner Beweis dafür, daß der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen nicht nur eine leere Droanisation ist.

pz.

Flammenzeichen im fernen Osten

Im Fernen Osten ist ganz unerwartet ein Sturm losgebrochen. Japan hat kriegerische Maßnahmen in der Mandchurei eingeleitet. In der Nacht zum 19. IX. erschütterten vor Mukden japanische Truppen, die das Feuer auf die Stadt eröffneten. Die chinesischen Truppen zogen sich aus dem Vorgebilde zurück, um einen Zusammenstoß und damit einen Grund für den Ausbruch des Krieges zu vermeiden. Auf die Nachrichten von ernstlicheren japanischen Angriffen wurde

in ganz China die Mobilisation

angeordnet.

Die Lage in der Mandchurei hat sich durch neue japanisch-chinesische Kämpfe, bei denen die Japaner 35 Tote und 90 Verwundete verloren haben, weiter verschärft. Zwischen Nanking und Kanton sind Bestrebungen im Gange, eine einheitliche Front gegen Japan zu bilden.

In Tokio ist eine chinesische Protestnote gegen das japanische Vorgehen in der Mandchurei überreicht worden. Nach Moskauer Meldungen wird die Sowjetregierung in dem Konflikt vorläufig neutral bleiben.

Universität der Gottlosen — natürlich in Rußland

(T) In Leningrad wurde jüngst im Genossenschaftsgebäude eine Universität der Gottlosen eröffnet. Sie soll Werber für die Gottlosenbewegung im Dorfe ausbilden. Die Universität ist für 300 Hörer angesetzt. Die Kurse dauern zwei Monate.

Süßes Herz und Gemüt

Die alte Heimat

Ich kam zurück zur Heimat,
Doch nicht ins Kinderland.
Ich sah die alten Stätten
Doch niemand ich mehr fand.

Ich sang die alten Lieder
Sucht' nach dem alten Ton,
Doch fand ich ihn nicht wieder — —
Da schlich ich still davon.

Elia Boehl-Arnold.

Ewige Liebe

Es waren einmal zwei Mägdelein,
Die gingen im Wald spazieren,
Die eine sang, daß die Heide klang,
Die andere weint so sehr.

Die Reiche zu der Armen sprach;
Was weinst du so sehr,
Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder weinst um deine Ehre?

Ich wein nicht um meines Vaters Gut,
Auch nicht um meine Ehre,
Wir beide haben ein'n Knaben lieb,
Den könn'n wir uns nicht teilen.

Die Reiche zu der Armen sprach:
Gieb mir den Knab alleine
Ich will dir geben meines Vaters Gut
Dazu den Bruder meinen.

Ich will nicht deines Vaters Gut,
Auch nicht den Bruder deinen
Ich will nicht Silber, nicht rotes Gold,
Will meinen Schatz alleine.

Der Knab wohl hinter dem Lindbaum stand
Und hörte die Rede von beiden,
Gerechter Gott vom Himmelsthron,
Zu welcher soll ich mich wenden?

Rehr ich mich zu der Reichen hin,
Wo bleibt denn meines Gleichen?
Biel lieber will ich die Arme nehmen,
Die Reiche lassen fahren.

Denn Geld und Gut wird bald verzehrt,
Dann hat die Lieb ein Ende,
Wir beide sind noch jung und stark,
Wir nähren uns von unseren Händen.

(Mitgeteilt von Leopold Bück, wird gesungen
im Kreise Slupca.)

Die Matrosenbraut

Es zog ein Matrose wohl über das Meer,
:; Nahm Abschied vom Liebchen, sie weinte so sehr. 1,1

„Ach Liebchen, ach Bertchen, ach wein' nicht so sehr,
:; Wohl über ein Jahr komm' ich wieder hier her. 1,1

Ein Jahr war verflossen, er kehrt nicht zurück,
:; Sie ging an das Ufer mit weinendem Blick. :;

Auf einmal kam Botschaft von Holland zurück,
:; Ein Schiff sei gesunken: „Dein Schatz lebt nicht mehr! 1,1

„Ade, ihr Matrosen, ich muß von euch fort,
:; Muß sterben mit meinem Feinstedchen am Ort.“ 1,1

„Was soll ich, was soll ich auf der Welt so allein?“
:; Sie ging an das Ufer und stürzte sich hinein. 1,1

(Mitgeteilt von E. M. aus Tackowo. Kr. Lipno)



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 17

Podg., Sonntag, den 27. September

1931

Landwirtschaftliches

Gedanken zur Herbstbestellung.

Die Ernte 1931 hat enttäuscht. Das Hektolitergewicht war infolge der flachen Körner niedrig. Dazu die katastrophalen Preise... Doch was hilft's, der Landwirt muß seine Arbeit weiter tun, um schlimmeres zu verhüten.

Roggen und Weizen lieben Bodenschluß. Man gibt daher nach Kartoffeln nur eine flache Furche und walzt hinterher. Ist der Boden aber verqueckt, so muß man tief pflügen, damit diese Uferpest auf der Furchensohle erstickt. Wollten alle Lehmwirte den Roggenbau zugunsten des Weizens noch mehr einschränken, so daß die Preisspanne geringer wird, so wäre damit den vielen Sandwirlen sehr gedient. Der Kunstdünger soll so rechtzeitig gegeben werden, daß er alle Bestellungsarbeiten mitmacht und innig mit der Krume vermischt wird. Auf allen besseren Böden wird die Gefahr der Auswaschung überschätzt; im Frühjahr wird es infolge Bodennässe doch meistens zu spät mit der Kopfdüngung und Körner und Mehren leiden Not, indes Halme und Blätter üppig wachsen. Wir wollen aber Brotgetreide und kein Futtergetreide!

Es gibt leider zu viele Sorten. Da erkundige man sich beim Landw. Verein oder der nächsten Fachschule. Auf keinen Fall lasse man sich durch marktshreierische Zeitungsanzeigen mit abgebildeten Riesennähren blenden. Die Windsege schafft noch kein erstklassiges Saatgut, der Trieur holt da noch viel Unkraut heraus. Man benutze am besten eine große Getreideeinigungsanlage mit Beizvorrichtung. Die Trockenbeize schützt auch vor Bodeninfektion. Saatstärken sind bei

Roggen	40—50 Pfund je $\frac{1}{4}$ Hektar
Wintergerste	70—80 Pfund je $\frac{1}{4}$ Hektar
Weizen	60—70 Pfund je $\frac{1}{4}$ Hektar

Bei letzterem legt man ab Mitte Oktober alle 14 Tage 5 Pfund hinzu. Was darüber ist, das ist vom Uebel.

Phosphorsäuremangel der Böden.

(Wichtig für die Winterfaat.)

Bei Stickstoff sehen wir nach dem Kriege eine Verbrauchssteigerung auf das 2½fache, bei Kali fast auf das Doppelte; dagegen ist der Phosphorsäureverbrauch nur gerade ebenso hoch wie vor dem Kriege. Als sich in den Jahren um 1923 herum die geradezu katastrophalen Folgen des Fehlens von Phosphorsäuredüngemitteln während des Krieges und der Inflationszeit zeigten, begann man alsbald mit einer Steigerung des Phosphorsäuregebens, weil die Landwirte einsahen, daß geringe Körnerernten, Lagergetreide, Pilzfall u. dergl. infolge Phosphorsäuremangels den Getreidebau unrentabel werden ließen. Was hier vom Getreidebau gesagt wird, traf natürlich auch auf Hackfrucht usw. zu. Aber trotz der gesteigerten Phosphorsäureanwendung ist in dieser Beziehung noch nicht genug getan worden, und den klaren Beweis hierfür liefern uns die Ergebnisse der Bodenuntersuchungen 1928/1929, wobei von 55 222 Böden 69,4%, also rund 70 Prozent, noch immer phosphorsäurearm

sind. Diese Zahl ist zwar nicht größer geworden, aber auch nicht geringer.

Zur Erzielung von Höchsterträgen muß deshalb mit viel höheren Phosphorsäuregaben gearbeitet werden, als das bisher üblich war, auch schon aus dem Grunde, weil die Ausnutzung der künstlich gegebenen Phosphorsäure im ersten Jahre, gleichviel in welcher Form, nicht einmal 25% beträgt. Es ist daher ein Uebling, z. B. von einer Thomasmehlgabe zu Getreide in Höhe von 1—1½ Ztr. je $\frac{1}{4}$ Hektar Erfolge zu erwarten, da den Pflanzen hiervon nur ein Bruchteil, kaum 2 Kilogramm reiner Phosphorsäure, zur Verfügung steht, während die Getreidearten je $\frac{1}{4}$ Hektar mindestens 7 Kilogramm benötigen. Wir müssen also den Boden mit Phosphorsäure anreichern, damit die Pflanzen nach Belieben diesen wichtigen Nährstoff daraus entnehmen können. Nur so sind die Pflanzen in der Lage, das Verhältnis von Stickstoff zu Phosphorsäure selbst zu regeln. Zur Winterfaat würden daher etwa 3 Ztr. Thomasmehl je $\frac{1}{4}$ Hektar zu verabreichen sein, die man entweder auf die Stoppeln oder kurz nach dem Umpflügen ovestreut und nur flach unterbringt.

H. Hs.

Schälflug und Schädlingsbekämpfung.

Nicht nur zur Lüftung des Bodens, zur Vertilgung von Wurzelunkräutern und zur Keimung von Unkrautsamen ist die rechtzeitige Anwendung des Schälfluges das geeignetste Mittel, sondern auch zur Vernichtung bzw. Eindämmung anderer Schädlinge leistet das Schälen wichtige Hilfe. Die an den Stoppeln verpuppte Larve der Halmwespe wird durch das Schälen vergraben, der Halmstörpitz von der Luft abgeschlossen, ohne deren Vorhandensein er nicht lebensfähig ist. In der Erde lebende tierische Schädlinge werden herausgeholt und der Vernichtung durch Vögel und Hausgeflügel ausgesetzt. — Ganz besonders gilt das für den Engerling, der in manchen Gegenden großen Schaden anrichtet.

Vor allem in feuchten Böden sieht dieser so hoch, daß er mit dem Schälflug freigelegt wird. Trifft ihn so die Sonne und trockener Wind, so verliert er in Kürze soviel Wasser, daß er bewegungsunfähig wird, sich nicht mehr in die Erde zurückziehen kann und eingest. Bei jedem Wetter werden engertlingsbefallene Schläge beim Schälen von Scharen von Krähen, Starren (und Möwen) aufgesucht, die den Schädling auflesen. Auch das Hausgeflügel, in Hühnerwagen aufs Feld gebracht, leistet während der Schälarbeit nützliche Hilfe. Nur bei rechtzeitigem Schälen ist der Engertlingsbefall eines Feldes früh und sicher genug festzustellen, um im Falle starken Auftretens den Anbau der empfindlichsten Früchte auf solchen Feldteilen vermeiden zu können. Die Vernichtung von Schädlingen ist bei aller Würdigung der Schälarbeit nicht zu übersehen.

Dipl.-Landwirt M. B.

Interessantes aus dem Viehstall.

Wösartige Pferde. Unsere Einhufer sind von Natur gut. Sogar die in zoologischen Gärten gehaltenen Wildpferde sind keineswegs von Anfang an blösig und widerpenstig. Das werden sie erst durch Neckerei und unverständliche Behandlung. Ke edler und temperamentvoller

ein Pferd ist, um so leichter kann es verdorben werden. Ein bekannter französischer Schriftsteller berichtet von einem Pony, das zuerst lammfromm war und Ledereien gern annahm. Als diese aber im Augenblick des Zufassens entzogen wurden, schnappte das Tierchen hinterher und wurde so allmählich bissig. Da man um die Ursache der Untugend wußte, gelang es, durch ruhige Behandlung den Fehler wieder zu beseitigen. Bei Hengsten ist die „Bosheit“ teils Mißtrauen, teils Bewußtsein der eigenen Kraft, bei Stuten Neugierigkeit oder gar Furcht. Je ruhiger man mit solchen Pferden spricht, um so eher kuriert man sie.

Eigenes Futter. In Zeiten (wie den jetzigen), wo Geld sehr „teuer“ ist, wird man die Viehernahrung möglichst aus der Wirtschaft bestreiten. Gegenüber Witzgemenge und Serradella ist der 2jährige Krotklee ein billiges Futter. Gute Wiesen und Weiden, die im Sommer ohne Stickstoff auskommen, stellen ein billiges Futter dar; nasses oder trockenes oder verunkrautetes Grünland ist dagegen ein teures Betriebsmittel. Schlempe und Rübenabfall sind billig im Vergleich zu Kunkeln oder Kohlrüben. Wo aber eine Mischung auf Kraftfutter mit lohnenden Vieherträgen antwortet, wäre es falsch, dieses zu verweigern. Bei 5 Kilogramm Heu und 25 Kilogramm Rüben braucht eine gute Kuh noch Eiweißfutter. Daran ist nicht zu rütteln!

Neuzzeitliche Weidewirtschaft.

Früher glaubte man, nur die feuchten Seeküsten und die hohen Gebirgslagen eigneten sich für einen intensiven Weidebetrieb, heute weiß man, daß er auch im Mittelgebirge und sogar in der Tiefebene möglich ist. Die ausländische Konkurrenz hat die Preise derart heruntergedrückt, daß vor allem billig erzeugt werden muß.



Nutzung eines Obstgartens als Schweineweide

Die Weide ist eine arbeitsarme Betriebsform. Nach Schneider-Kleeberg benötigt der Acker fast 20mal so viel tierische und menschliche Arbeitskräfte. Allerdings gehört zur Ausnutzung von guten Wiesen und Weiden auch gutes Vieh.

Grünland sollte man nur dort anlegen, wo es auch in Trockenzeiten durchhält. Im Binnenland, wo Getreide und Hackfrüchte noch sicher sind, sollten die Futterflächen unter 50 Prozent des Areals bleiben. Dafür sollte man auch die Wiesen einzäunen und abwechselnd mähen und beweiden.

Zeitliches Weidefutter enthält lebendes Eiweiß, das einen viel größeren Nährwert gewährleistet als „totes“. Durch Atmungsverluste, chemische Zersetzung und Gärungserscheinungen geht der Wert des Nährfutters schnell zurück. Unsere Abbildung zeigt einen Obstgarten als Schweineweide, der viele Vorzüge hat. Lediglich die jungen Stämme müssen gegen Scheuern gesichert werden. Dipl.-Landw. H.

Gegen die Holzsäule. Allgemein sagt man, daß ein Anstrich mit Karbolium Holz vor dem Verfaulen schützt. Das genügt aber bei empfindlichen Teilen, wie Rädern, Deichseln, Rungen usw. nicht, denn diese dürfen sich auch nicht verziehen. Karbolium hat aber hier keine Wirkung, ja Räder werden sogar bockhart, so daß ein Schaden eintritt. — Hier hilft einzig und allein gute Oelfarbe. Die Grundierung mit Firnis sei recht dünn, damit das Öl tief in die Poren dringen kann, der zweite Deckanstrich kann dann recht dick sein, damit die Schutzschicht auch

wirklich schützen kann. Ob es sich um Dreschmaschine, Mosenwagen oder andere hölzerne Geräte handelt, stets nützt sich der Fabrikantstrich einmal ab. Da sei man auf rechtzeitige Erneuerung bedacht.

Obst- und Gemüsebau

Der Gemüsegarten im Oktober.

Einbringung des Wintergemüses. Häufig wird der Fehler begangen, das Dauergemüse, das zum Frischverbrauch für den Winter aufbewahrt werden soll, zu früh von den Beeten zu nehmen. Nur stärkere Fröste, die schädigend wirken, sollen zum Einbringen zwingen. Der beste Aufbewahrungsort ist ein sog. Einschlag im Freien. Um die Haltbarkeit der Gemüse zu sichern, müssen sie gesund sein und trocken eingebracht werden. Bei den Krautarten ist das besonders wichtig. Wurzelgemüse bettet man am besten in Sand oder reine, sandige Erde. Das Einmieten nimmt man lagenweise vor, also Pflanzen — Sand u. s. f.

Spargelbeete müssen unbedingt bis Mitte November gereinigt werden, um dem Auftreten der Spargelsiege und des Spargelrostes zu begegnen. Der Abfall ist am besten sogleich an Ort und Stelle zu verbrennen. Gesundes Spargelkraut kann als wertvolles Deckmaterial benutzt werden.

Kopfkohlbeete bedürfen besonderer Beachtung. Die meist in allen Gärten auftretende Kohlhernie wird in vielen Fällen durch Untergraben der Strünke geradzu gezüchtet. Die Strünke dürfen also auf keinen Fall stehen bleiben, sondern sind mit den Wurzeln und anhaftender Erde auf lockere Haufen zu bringen, um den Abfall später zu verbrennen.

Kapuzinchen, auch Feldsalat genannt, ist ein viel zu wenig beachtetes Gemüse, das im Herbst und zeitigen Frühjahr auf den zu diesen Zeiten brach liegenden Beeten ausgesät werden kann und das mehrere Wochen lang einen vorteilhaften Salat bringt. Das Kapuzinchen gedeiht in jedem Gartenboden und wächst sehr schnell. Gegen starken Frost ist eine leichte Winterdecke aus Reisig oder Spargelkraut angebracht.

Der Drahtwurm.

Im Herbst tritt ein noch viel zu wenig beachtetes, recht schlimmer Feind aller landwirtschaftlichen Kulturpflanzen auf. Es sind die mehlmurmartigen, gelben Larven, Drahtwürmer genannt, der verschiedenen Arten der Schnellkäfer. Im Spätherbst werden die Wintersaaten und im Mai die Sommeraaten vernichtet, indem die Stengel der Pflänzchen im Boden oberhalb des Samensorns abgefressen werden. Die Pflänzchen werden dann gelb und fallen um. Die Drahtwürmer fressen aber auch die ausgesäten Erbsen, Bohnen, Rüben, Gurkensamen usw. an, ebenso im Boden Wurzeln und Stengel oder junge Pflänzchen des Salates, der Bohnen, Erbsen, Möhren usw. Oft steigen die Drahtwürmer auch in den Stengeln der Pflanzen, wie Kartoffeln und Tomaten, in die Höhe und fressen das Mark aus, so daß die Pflanzen absterben. Die Lieblingspeise der Drahtwürmer ist Salat, wodurch man ein sehr gutes Mittel hat, die Schädlinge zu fangen und zu töten. Man pflanze zweckmäßig zwischen anderen Pflanzen Kopfsalat an und prüfe dann jeden Tag im Vorbeigehen, ob welche Pflanzen dabei sind. Dieselben entfernt man dann aus dem Boden, untersucht aber auch die nächste Umgebung der Wurzeln und tötet die gefundenen Drahtwürmer. Gegen die Larven im Getreidefeld empfiehlt sich das Walzen der Saat, weil lockeres Erdreich das Fortbewegen von Pflanze zu Pflanze begünstigt. Beim Umgraben, Pflügen und Hacken des Bodens entferne man immer gleich solche Schädlinge, auch empfiehlt es sich, wo angängig, die Hühner zum Kampf gegen die Drahtwürmer einzusetzen.

Der Obstgarten im Oktober.

Als wichtigste Oktoberarbeit ist das Anlegen von Leimringen gegen den Frostspanner zu erwähnen. Es hat aber keinen Zweck, die dunklen, aus Teerprodukten hergestellten Raupenleime, die natürlich auch entsprechend billig sind, zu verwenden. Es gibt seit Jahren schon so vorzügliche helle Leimsorten, daß es nicht nötig ist, aus-

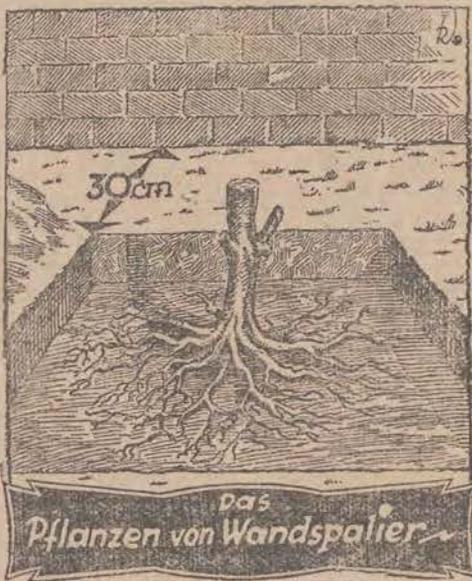
ländische Ware zu benutzen. Die helle Farbe des Kautschukleimes ist die beste Bürgschaft für die Verwendung hochwertiger, reiner Rohstoffe. Es muß aber auch gefordert werden — gleichbleibende Qualität. Daran mangelt es häufig. Wenn so oft über Mißerfolge mit Leimringen geklagt wird, so liegen diese erfahrungsgemäß darin begründet, daß es den betreffenden Leimsorten an besserer Klebefähigkeit, an langer Fängigkeitsdauer und an hoher Wetterbeständigkeit fehlt, denn es muß berücksichtigt werden, daß oftmals noch Schmetterlinge des Frostspanners im Januar fliegen, — daß also die Fängigkeit der Gürtel bis dahin und noch darüber hinaus vorhanden sein muß. — Wo Baumpfähle gestellt sind, müssen auch diese geleimt werden. Im übrigen streiche man den Leim niemals unmittelbar auf den Stamm, sondern verwende fettreiches Unterlagepapier. Alle Leimringe sind des öfteren zu prüfen, damit bei starkem Beslug sich nicht etwa durch bereits gefangene Tiere „Brücken“ bilden, so daß doch ein Weg nach der Baumkrone offen ist. Nach Entfernen der Ringe, etwa Ende Februar, ist der Stamm außerhalb des Gürtels mit Obstbaumkarbolinicum abzubürsten, da möglicherweise auch an diesen Stellen Eier abgelegt wurden.

Nachdem die kurz gestreiften Arbeiten getan sind, ist das Land, bzw. die Baumscheibe umzugraben und nach Erfordernis gleichzeitig zu düngen. Besonders bei den Zwergobstbäumen achte man auf Blausäure am Wurzelhals. Man lege solche Stellen frei und pinsele sie mit Obstbaumkarbolinicum. Da im Bereich der Kronen der Obstbäume allerlei Ungeziefer Unterschlupf im Boden gesucht hat, ist das Einstreuen von Kalk anzuraten. Die Bespritzung aller Baumbestände mit Obstbaumkarbolinicum wiederhole man bis zum Frühjahr möglichst mehrmals; sie ist auch wegen der Bekämpfung der gefährlichen Schorfkrankheit und anderer Pilzkrankheiten dringend nötig. Gerade die Schorfkrankheit mindert jährlich den Wert der Obsternte um Millionen.

Gartenbauinspektor R.

Das Pflanzen von Wandspalteren.

Will man an Hauswänden Spalterobst ziehen, so muß man hinsichtlich der Pflanzung beachten, was auf die weitere Entwicklung des Baumes von Einfluß ist. Zunächst ist das Pflanzloch nicht direkt bis an die Mauer heran auszuheben, es soll vielmehr längs der



Mauer noch ein Streifen Erddreich in Breite von mindestens 30 cm stehen bleiben. Das Pflanzloch als solches soll möglichst umfangreich, mindestens 1 Quadratmeter groß sein. Eine nicht minder große Rolle spielt der Boden. Ist der aus dem Pflanzloch ausgeworfene Boden von Haus aus nicht locker und nährkräftig genug, dann muß er unbedingt durch besseren ersetzt werden.

Ganz besondere Ansprüche an den Boden stellt die Spaltererde, die in einem ihr nicht zusaenden Boden nie-

mals nennenswerte Erträge bringen wird. Sie verlangt einen nicht zu schweren, kalkhaltigen, warmen und möglichst mit Verwitterungsgestein reichlich durchsetzten Boden. Ungeeigneter, also zu leichter oder undurchlässiger, kalter Boden muß daher bis zu 1 Meter Tiefe ausgehoben und durch eine Mischung ersetzt werden, die aus 2 Teilen schotterdurchsetztem Lehm, 2 Teilen Gartenkompost oder Rajenboden, 1 Teil Pferde-, 1 Teil Rindermist und 1 Teil Kalkschutt besteht, der seinerseits für das Gedeihen des Weinstockes unentbehrlich ist.

Die Pflanzung selbst erfolgt leicht schräg auf die Wand zu geneigt, um ein späteres Anheften am Spalter zu ermöglichen. Bei Neben muß vor dem Pflanzen auf die zwei untersten Augen zurückgeschnitten werden. Von den sich hieraus entwickelnden Trieben verwendet man den stärkeren zur Bildung des Spalters, den schwächeren schneidet man weg.

Blattläuse.

Die Lebensgeschichte der Blattläuse ist durch den Wechsel einer zweigeschlechtlichen mit einer oder mehreren eingeschlechtlichen (jungfräulichen) Generationen gekennzeichnet. Verschiedene Arten sind nicht wirtswechselnde Blattläuse. Die Zahl der wirtswechselnden Blattlausarten ist sehr groß; sie verteilen sich in der Hauptsache auf vier Blattlausfamilien. Die Schnelligkeit des Wachstums und die Zahl der Generationen stehen in Wechselbeziehung zur Temperatur und Jahreszeit. Wärme beschleunigt die Entwicklung und vermehrt dadurch meist



die Generationen zahl. Da die meisten Individuen jungfräuliche Mütter werden, ist die Vermehrung eine ganz ungeheure.

Als Schnabelkerfe sind die Blattläuse im Besitze eines Saugrüssels. Der Schaden zeigt sich meist im Zurückbleiben des Wachstums, Triebstauungen, Blattverkrümmungen, Auftreibungen, Abstoßen von Blüten und Früchten. Die meisten Blattläuse scheiden die für sie unverdaulichen Pflanzensäfte in Form zuckerhaltigen, wässerigen Kotes, sog. Honigtau, wieder aus. Eine Ausnahme machen nur die asterlosen Zwergläuse.

Die wirtschaftliche Bekämpfung hat die Kenntnis der Biologie der einzelnen Arten zwecks Auswahl des geeigneten Mittels und des Zeitpunktes der Anwendung zur Voraussetzung. Die Industrie hat unter Mithilfe der Deutschen Pflanzenzüchtstellen genügend wirksame Stäubemittel und Sprühmittel geschaffen, wobei der Anwendung von wasserlöslichem Obstbaumkarbolinicum im Winter zwecks Vernichtung der Wintererier der Blattläuse besondere Bedeutung zukommt. Im übrigen sorge man bei allen Kulturen für Licht und Luft, also für einen genzlegend weiten Stand der Pflanzen. Feuchte, windgeschützte Lagen werden von den Blattläusen bevorzugt.

Gartenbauinspektor R.

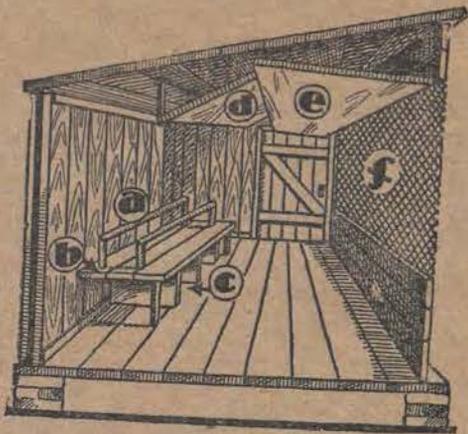
Kleintierzucht

Haltung und Zucht der Hühner im Oktober.

Im Oktober oder gar erst im November das Federkleid wechselnde Tiere ziehen sich leicht Erkrankungen der Nasen- und Rachenschleimhäute sowie besonders auch Durchfall zu, wenn ihnen nicht gutgeschützte Räume zur Verfügung stehen, in welche sie sich bei Regen, Sturm oder Kälte zurückziehen können. Der Scharraum muß bestens in Ordnung gebracht und für die Folge auch so erhalten werden. Jetzt ist die günstige Zeit, in den Stallungen die große Reinigung vorzunehmen. Wenn bei den mausernden Hühnern die Federn spritzen, stellen sich auf den Hühnerhöfen leicht Federfresser ein. Meist ist dies der Fall, wenn die Hühner zu eng beieinander sitzen, oder wenn es ihnen an eiweißhaltigen Futterstoffen fehlt. Daher sind ihnen jetzt reichlich zu geben: etwa täglich je 10 Gramm Fleisch- oder Vorsehmehl, Knochenmehl und Garnelen. Sind Hennen soweit der Federn beraubt, daß sie blutige Stellen bekommen haben, so sind sie mit Aoe am Rande dieser kahlen Flecke zu bestreichen, um die Nebeltäter, die Federfresser, davon abzuhalten, sich noch weiter an diesen arg mitgenommenen Hennen zu vergehen. Jetzt ist nochmals scharf Musterung auf dem Hühnerhofe zu halten. Fort mit den zu alten Tieren, mit den schlechten Legern und mit den Junghühnern, die zu schwächlich oder doch langsam gewachsen sind. Auch Tiere mit körperlichen Fehlern haben kein Bleiben auf dem Hofe. Fremdblütige Junghähne sind jetzt zu beschaffen. Kommen sie von auswärts, so sind sie auf mindestens acht Tage allein zu sperren, damit sie auf ihren Gesundheitszustand geprüft werden können. — Truthennen, die lange und viel gebrütet haben, legen jetzt wohl noch. Die anderen befinden sich meist in der Mauser, die bei ihnen in der Regel etwas schwieriger verläuft als bei Haushühnern. Also in Acht nehmen! Am besten ist es ja, die Puter für sich allein in einem Stalle nächtigen zu lassen. — Bei den Perlhühnern muß sich die Besitzerin jetzt klar werden, welche Tiere sie ausscheiden will. Paul Hofmann.

Ein praktischer Geflügelstall.

Bei Herstellung eines Geflügelstalles soll man folgende Richtlinien beachten: einfach, praktisch, den Lebensbedingungen der Hühner entsprechend und nicht zu teuer. Wo keine geeigneten Unterkunftsräume geschaffen sind, ist eine lohnende Zucht ausgeschlossen. Die Stallung muß zu jeder Jahreszeit die besten wohnlichen Bedingungen erfüllen: sie darf weder zu kalt noch zu warm sein, muß leicht gereinigt werden können und passenden Raum bieten nicht nur für die Nacht, sondern auch als Aufenthalt bei



schlechtem Wetter. Unsere Abbildung veranschaulicht eine Stallung, die wohl allen Anforderungen im großen und ganzen gerecht wird.

Die Vorderseite, mit engmaschigem Drahtgeflecht (f) bespannt, richtet man im besten nach Süden, Südost oder Südwest. An der Rückseite, die praktisch doppelwandig hergestellt wird, befinden sich die Sitzstangen (a). Dieselben können abgenommen werden, damit das Rotbrett (b) bequem gereinigt werden kann. Unter letzterem befinden sich die Leacener (c). Um im Winter einen eng-

begrenzten Mastraum zu erzielen, der von der Eigenwärme der Tiere auf eine normale Temperatur gebracht werden kann, läßt man den Bretterverschlag (d), der tagsüber unter der Decke befestigt wird, herab. Ebenso kann die offene Vorderfront durch e geschlossen werden. Je nach Jahreszeit und Witterung können beide Klappen bzw. nur eine derselben herabgelassen werden. Im Sommer bleiben natürlich beide unter der Decke befestigt. In rauheren Gegenden wird es sich empfehlen, auch das Dach, soweit es über den Mastraum reicht, doppelwandig mit Isolierschicht herzustellen. Sch.

Früh legende Junghennen sind nicht immer gute Legeber. Das Frühlegen ist durchaus kein Zeichen für eine anhaltende gute Vegetätigkeit. Man soll bei den Junghennen auf die Entwicklung besonderen Wert legen. Haben die Tiere einen kräftigen Körperbau, und zeigen sie die äußeren Anzeichen einer guten Legehennen, dann werden solche früh legenden Hennen auch späterhin ihre Schuldigkeit tun. Auch aus der Folge der Eierablage kann man auf künftiges gutes oder schlechtes Legen schließen. Junghennen, die mehr als 5 Tage hintereinander legen und nach einer kurzen Legepause wieder mit einer neuen Serie beginnen, sind in der Regel auch später gute Legeber. Seht aber die Henne nach jedem Ei ein oder zwei Tage aus, so ist nicht viel von ihr zu erwarten. Hennen, die im Winter fleißig legen, werden auch sonst ihre Schuldigkeit tun. Jeder Geflügelhalter soll sich über die äußeren Kennzeichen einer guten Legehennen genau unterrichten. Besonders wichtig ist es, die Entwicklung der Tiere zu beobachten. Hennen mit schlechter Entwicklung oder solche, die Krankheiten mit durchgemacht haben, können nicht als gute Legeber für die Zukunft angesprochen werden. Kl.

Enten und Gänse brauchen keine Sitzstangen, weil sie zu ebener Erde nächtigen. Der Boden soll infolgedessen mit Laub, Moos oder Torfmull bedeckt werden, damit die Tiere in der Winterkälte sich auf kaltem Stallboden kein Reißen zuziehen.

Gegen Ungeziefer der Tauben ist Anisöl ein ebenso einfaches wie probates Mittel. 5 Tropfen Anisöl werden mit 100 Gramm Spiritus vermischt, und mit dieser Mischung werden die Stellen unter den beiden Flügelgelenken betupft. Auch unterhalb der Schwanzwurzel wird das Mittel leicht aufgetupft. Das Ungeziefer verschwindet dann bald.

Bienenzucht

Das letzte Schlendern.

Dies ist von besonderer Wichtigkeit für das Wohlergehen der Bienen den Winter über. Es ist dabei auf folgendes Bedacht zu nehmen: Zunächst kein Raubgeisbüß! Nicht den Bienen das letzte Tröpflein guten Winterhonigs aus den Zellen genommen in der Annahme, daß Zucker ein ebenso gutes Nahrungsmittel für die Bienen sei als der Honig! Die sog. Zuckerapfel sind in der Bienenzucht noch nie hochgekommen. Dann nehmen wir auch Rücksicht auf die Art des Honigs, die sich in den Kränzen über dem Brutlager befindet. Ist dies Koniferen- oder Heidehonig, dann heraus damit und den Ausfall durch Einfütterung von Zuckersüßung ersetzt! Bienenvölker, die auf solchem Honig sitzen, verfallen meist der mörderischen Ruhr, wenn nicht der Himmel ein paar sonnige Wintertage schickt, die einen allgemeinen Reinigungsausflug gestatten. Heide-Honig ist aber nur in gewissen Gegenden ein gefährliches Winterfutter. Jeder Imker muß eben die Trachtverhältnisse und die Auswirkung der verschiedenen Honigsorten auf die Durchwinterung kennen. Beim letzten Schlendern ist unter allen Umständen darauf Bedacht zu nehmen, daß für jedes Kastenvolk zwei gedeckelte Reservehonigwaben für die Zeiten der Not zurückgestellt werden. Wir legen damit ein kleines Kapital auf hundertfache Zinsen an. Solche Waben, im Frühjahr entdeckelt, einen Augenblick in laues Wasser gestoßen und dann den Bienen direkt an den Winterstich gehängt, sind die beste Art der Reizfütterung, die es gibt. Mat.

Sprichwörter und Redensarten aus unseren Kolonien

Von R. D.

Es wird vielleicht mancher unserer Leser die im „Volksfreund“ veröffentlichten Sprichwörter in „gute“, d. h. sittliche, und „schlechte“, d. h. unsittliche, eingeteilt haben. Der Sammler von Sprichwörtern und Redensarten darf sich keineswegs auf den einseitigen Standpunkt stellen, nur sittliche Sprichwörter zu sammeln und zu veröffentlichen. Das wäre grundfalsch! Für die Volkskunde ist das Sprichwort ein getreues Spiegelbild der Denkart des Volkes überhaupt! Daher ist es für sie selbstverständlich, daß es neben sittlichen Sprichwörtern auch unsittliche gibt, ja auch solche, die sich bewußt gegen die Sittlichkeit stellen und die sich ungeschminkt zur trassen Ego- und Selbstsucht bekennen: Das Hemd ist dem Leibe näher als der Rock (d. h. ich bin mir selbst der Nächste).

Während die sittlichen Sprichwörter uns ein tugendhaftes Leben empfehlen, das Zufriedenheit und Glück schenkt, uns zur Frömmigkeit, zum Gottvertrauen, zu Eintracht und Frieden, Ehrlichkeit und Redlichkeit usw. ermahnen, wie z. B. Vertrau auf Gott, er hilft in Not; Die Eintracht baut das Haus, doch Zwietracht reißt es nieder; Vor fremdem Gut bewahr die Hände, sonst nimmts einmal ein schlechtes Ende, lehren die „unsittlichen“ Sprichwörter dagegen uns die Welt so kennen, wie sie ist, geben uns Fingerzeige und Winke für eine kluge und nützliche Lebensführung, haben somit einen praktischen Wert: Wer nichts erheiratet, wer nichts erwirbt, bleibt ein Hundsfott, bis er stirbt; Wenn man den Vogel will greifen, muß man ihm was vorpfaffen; hat man ihn gegriffen, dann kann man auf ihn sch... u. a. m. Es gibt ferner noch Sprichwörter, die sich gegenseitig widersprechen, z. B.: Erst besinn's, und dann beginn's; oder: Frisch gewagt ist halb gewonnen, und wiederum solche, die sich ausgleichen: Wagen gewinnt, wagen verliert. Dies ist erklärlich, weil man im vielgestaltigen Leben doch oft Erfahrungen von entgegengesetzter Art macht.

Unsere Pflicht ist es, alle Sprichwörter und Redensarten, gleichviel ob „gute“ oder „schlechte“, ob sich widersprechende oder sich ausgleichende, ob hochdeutsche oder plattdeutsche, zu sammeln und zu

veröffentlichen, um sie der volkstündlichen Forschung zugänglich zu machen.

Ein reiches und ergiebiges Arbeitsfeld liegt offen; es bedarf der fleißigen und beharrlichen Mitarbeit aller Volksgenossen! Auch die folgenden Sprichwörter und Redensarten wollen und sollen sein „Bausteine für die Baumeister am Dom unseres Volkstums!“

L

1. Je mehr man lernt, desto edler wird man.
2. Jeder Mensch gilt in der Welt nur soviel, als er sich selber geltend macht.
3. Jugendfleiß belohnt sich im Alter.
4. Reichtum ist vergänglich.
5. Der Mensch denkt, Gott lenkt.
6. Guter Rat kommt nie zu spät.
7. Aufgehoben ist nicht aufgehoben.
8. Not bricht Eisen.
9. Not lehrt beten.
10. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.
11. Gleich und gleich gesellt sich gern.
12. Gibt Gott ein Häschen, so gibt er auch ein Gräschen.
13. Was ein Häschen werden will, das krümmt sich.
14. Man darf nicht alles auf der Goldwage wiegen.
15. Aus einem kleinen Fünkchen entsteht ein großes Feuer.
16. Die Freude überrascht uns oft auf einer Spur, wo wir sie nicht erwartet hätten.
17. Wahrheit ist die Pforte, die zum Himmel führt.
18. Schaff, solange es Tag ist.
19. Verleumdung lebt nicht lange.
20. Den Preis des Wettlaufs zu gewinnen, darfst du nicht stehen und dich besinnen.

(Fortsetzung folgt)

Mitgeteilt von Herrn Ernst Drews,
Pototowek, Kreis Mieschawa.

Ein Wort für die deutsche Sprache

Es herrscht bei uns vielfach und leider schon seit alten Zeiten die Uebung, daß ein Wort dann eine stärkere Wirkung hat, wenn es ein Fremder spricht. Nicht selten nimmt man vom Fremden lieber die falschen Urteile als Wahrheiten hin, statt vom Nachbarn die Wahrheit gelten zu

Wie Soggeil eine Frau sucht

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

(4. Fortsetzung).

Das Mädchen gab sie dem Metti ohne irgend eine Bemerkung, begleitete ihn freundlich ein paar Schritte weit und bat ihn, er solle doch ja nicht so streng laufen und sich doch ordentlich Essen und Trinken gönnen; es wolle ihm schon mit etwas Warmem warten, bis er heim komme. Er hörte, wie es Bettelkindern Bescheid gab, die einen teilnehmend nach einem kranken Vater, einer kranken Mutter fragte und etwas Passendes ihnen gab, wie es andere zurecht wies, zur Arbeit sie mahnte, Arbeit ihnen anbot und sie dann sehr ernst abwies, wenn sie schönen Bescheid gaben und die Arbeit von der Hand wiesen. Er hörte, wie es Diensten Bescheid gab, kurz und deutlich jeden antwortete oder Arbeit anwies, daß man sah, es wußte allenthalben in Feld und Haus, was getan, was noch zu tun war. Bei dem allen sah es nicht auf einem Thron oder einem Ruhebett, steckte die Füße lang von sich weg und hatte im Schoße die Hände, sondern es war nie müßig, rüstete das Essen für eine ganze Menge Volk allein, verlas das Kraut beim Brunnen mit einer Sorgfalt, daß man ihm wohl anjah, es sei ihm nicht gleichgültig, ob in demselben Schnecken blieben oder nicht. Aber es ging ihm alles von der Hand wie geheizt, und seine Füße liefen wie auf Feldern, es löschte nicht auf dem Boden, daß es ihm bei

jedem Schritte die Nase bis über die Stirne hinaussprengte, wie man hie und da Menschenstücke um Häuser löschten sieht. Des Mittags war das Essen wieder proper und anständig, und doch führte er es aus und sagte, am Schmalz im Kraut könnte wohl keine Fliege sich überschlagen. Das Mädchen, welches in der Abwesenheit des Vaters die Oberherrschafft führte, antwortete bloß darauf, daheim könne er lochen und lassen, wie er wolle; hier sei es so der Brauch, und wenn das ihm nicht recht sei, so brauche er ja nicht wieder zu kommen.

Nachmittags, als die Großmutter schlief, das Volk auf dem Felde war, ging er in die Küche, angeblich um die Pfeife anzuzünden, fing aber an zu spazieren, zu schäkeln, wollte das Mädchen anfassen und küssen; da kriegte er eine Ohrfeige, daß er das Feuer im Eschah sah und dazu die Berner Schleusen rauschen hörte, und vernahm den kurzen Befehl, er soll sich an seine Arbeit machen, damit sie endlich fertig werde. Dann ging das Mädchen zum Hundestall, band den Blah los, der es in freudigen Sähen umsprang, und sagte zu ihm: „Komm, du armer Hund du, ich will dich ablösen, aber dafür mußt du hübsch bei mir bleiben und nicht wieder den Schafen nachlaufen, willst du.“ Und der Hund sah zu ihm auf, als ob er es verstände, war ihm immer zur Seite, wohin es ging; legte sich ihm, wenn es arbeitete, zu den Füßen und zeigte allemal die Zähne, wenn es beim Kefler vorüberging, als ob er wüßte, wem er Respekt einzulösen hätte.

Endlich, gegen Abend erst, brachte der Kefler Pfannent und Häfen in die Küche zurück und zuletzt auch einen Arm voll Raheln. Als das Mädchen sie ihm abnehmen wollte, ließ er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflohen. Die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängst

lassen. Aber manchmal kann auch der Fremde ein sehr zutreffendes Urteil besitzen, und wenn es dann richtige Wirkung hat, warum soll man es dann nicht gelten lassen.

Im Grunde ist es ein wenig beschämend, wenn dieser Tage in einem Vortrag in Zürich, also im deutschsprachigen Ausland, der Redner sagen konnte: „Lassen wir es den Berlinern, wenn sie ein „Prosit Neujahr!“ wünschen. Wir sagen auf gut deutsch: G'geets neues Char! Wir brauchen keine lateinischen, französischen oder englischen Sprachbrocken, sondern wir drücken es echt und wahr auf gut deutsch aus, was wir zu sagen haben. Wir brauchen kein direkt und momentan, kein egal und kein illegal, keine Produktion und erst recht keinen Produktionsprozeß, denn unsere Sprache ist reich genug, um das alles treffender und schöner auszusprechen. Wenn ein Gottfried Keller sagte: Wir achten jedes Land, aber unser Land lieben wir, so sagen wir? Wir achten jede Sprache, aber unsere Muttersprache lieben wir.“

Der Ausländer also spricht sich gegen die Vernachlässigung der deutschen Sprache im deutschen Mutterland aus. Und das Schlimme daran ist, daß er recht hat. Nicht so sehr die Sprache des einfachen Mannes ist es, die mit fremden Brocken gespickt ist; der spricht sich meist klipp und klar und rein deutsch aus, ja, er ist im Gebrauch der Sprache, in der Formung von eigenwilligen Worten sehr oft überaus geschickt. Nein, gerade die Sprache des Mannes, der oft sehr stolz ist auf seine Bildung, ist mit einer Menge von entbehrlichem Fitterklam behängt. Wenn man einem von ihnen sagen würde, er halte sich nicht rein, so würde das wohl eine schlimme Auseinandersetzung vor dem Kadi ergeben. Aber seine Sprache nicht reinzuhalten, erscheint ihm nicht nur nicht als Sünde, sondern er ist vielleicht stolz darauf, daß er einen solchen Wortreichtum besitzt. Daß es ein zweifelhafter Stolz ist, darüber entsteht kein Streit.

Gewiß ist es nicht nötig und auch nicht zweckmäßig, wie ein Bedmeßer solche Dinge zu beurteilen. Dennoch ist es möglich, sich einige Gedanken darüber zu machen, daß sich im doppel sprachigen Ausland starke Anwälte für die Reinheit der deutschen Sprache finden. Sie fehlen gewiß auch nicht im Reich der Deutschen selbst, und sie finden auch noch viel Arbeit vor. Wenn aber sie einmal überflüssig würden, wenn sich in dieser Beziehung eine Arbeitslosigkeit einstellte, dagegen wären gewiß keine Einwände zu erheben.

sich fragte, ob nicht die Kachelbank umgefallen sei. Der Burische fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und tappig läte, hätte er noch nie getroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Blaf stellte sich mit offenem Maul daneben aber es sagte bloß, es sei nicht sein Brauch, mit einem Kexler zu tanzen; aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei, und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Blaf noch den Weg.

Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kexler, und fürchte den Hund nicht, das sei wohl die kommodeste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzujagen, aber bei ihm komme man an den Rechten! Anna Mareiki antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahlen wolle, und das je eher, je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wieder zu kommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kexler, jetzt wolle er expreß nichts für seine Arbeit; aber so befehlen, nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kexler nicht gefallen, das sei unverschämt! In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihn z' Teufels Wunder, ob es nichts für ihn habe! Und dazu mache der Kexler wieder Augen, als ob er Anna Mareiki küssen wollte; aber der Blaf sperrte sein Maul auf zu einem Müntschli (Kuß), das dem Kexler doch nicht angenehm war. Darum streckte er Anna Mareiki die Hand hin und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Aber Anna Mareiki wollte ihm die Hand nicht geben und sagte, es hätte noch nie einem Kexler die Hand gegeben, und es wolle schon aufwachen mit ihm

Aus Stadt und Land

17. Sonntag nach Trinitatis

Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden. Luk. 14. 11.

Wir finden den Heiland in unserem heutigen Evangelium im Hause eines Obersten der Pharisäer. Aus den Worten: „Und sie hielten auf ihn“, d. h. sie lauerten, ob er ihnen nicht Anlaß zum Angriff oder zur Anklage gäbe, geht klar hervor, daß der Oberste den Heiland nicht etwa zu sich eingeladen hatte, um von ihm zu lernen, sondern um ihn zu fangen. Die Zeit hierzu schien den Pharisäern sehr günstig zu sein, denn es war Sabbat und war auch gerade ein Mensch da, der wasserlächtig war. Da die Pharisäer wußten, daß der Heiland sich aller Kranken und Elenden annimmt, zweifelten sie auch nicht daran, daß er diesen Unglücklichen, der vor ihm stand, am Sabbat gesund machen werde, was ihnen dann Anlaß geben sollte, den Heiland als Sabbatbrecher zu brandmarken. Sie hatten sich aber gründlich getäuscht, denn der Heiland merkte ihre Gedanken und richtete nun ganz unerwartet die Frage an die Pharisäer: „Ist es auch recht auf den Sabbat heilen?“ Was sollten die Pharisäer hierauf antworten? „Nein“ sagen konnten sie nicht, denn das wäre gegen das Gesetz gewesen und „Ja“ sagen wollten sie nicht, denn das hieße ja, den Heiland in seinem Tun gerecht sprechen und sich selber der Blöße und Unwissenheit zeihen, was sie als hochgelehrte Pharisäer unter keinen Umständen tun wollten, — und so schwiegen sie lieber und antworteten nichts. Jesu die Ehre antun durch eine bestimmte und aufrichtige Antwort, wollten sie auf keinen Fall, denn dazu waren sie zu hochmütig. Nachdem nun der Heiland den Kranken geheilt und seine Tat am Sabbat durch eine zweite Frage gerechtfertigt hatte, erzählt er den Pharisäern, um ihnen ihren nichtswürdigen Hochmut zu zeigen, das Gleichnis vom Obenanfsitzen und schließt mit den Worten: „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.“ Diese Worte Jesu waren ein Appell an das Gewissen der Pharisäer, um auch sie zu retten und selig zu machen. Ob die Pharisäer die Mahnung Jesu zu Herzen genommen haben? Ich glaube es kaum; denn der Hochmut ist der Urquell

sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Burische und sagte, seiner Seele gebe es ihm noch einmal die Hand und es werde wohl eine Zeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken. Somit machte er sich von dannen, hellauf ein Lied singend, das Berg und Tal wiedertönt. Anna Mareiki wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört, und namentlich, daß oft Kexler versteckte Räuber seien, die das Land ausspionierten, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortschleppten in ihre Höhlen und dort sie bei sich beschlerten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kexler sein (er sehe ganz danach aus) und es auf ihns abgesehen haben. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Messer und der Blaf wollte auch noch etwas dazu jagen. Indessen ging es doch nicht gern nachts aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben hin, besonders unter sein Bett, schloß die Türen sorgfältig und fütterte den Blaf extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß ihm zur Wache seine Engeln senden möchte, zwei zu seinen Häupten, zwei zur Fucheten, einen an jeder Seite und endlich einen, der ihns führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es getrost ein; aber oft träumte das Mädchen von den Kexler, doch eigentlich nicht mit Furcht und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anna Mareiki Himmel und Erde veripraß.

(Schluß folgt.)

aller Sünder, der den Menschen auf das Kopf setzt, von dem der Mensch nur selten freiwillig heruntersteigt.

Lieber Christ, willst du dir Obengesagtes nicht auch merken? Schreib es dir, bitte, tief ins Herz hinein und denke immer wieder daran! Die Selbsterhöhung ist uns ja allen eigen und steckt tief, sehr tief in unser aller Fleisch. Wir möchten so gern etwas Großes sein, um auf andere herabsehen zu können; wir möchten so gern glänzen, um andere in den Schatten stellen zu können; wir sitzen so gern oben an und verachten die anderen; wir haben es so gern, wenn man uns grüßt, wenn man von uns spricht und schreibt, wenn man uns lobt und feiert und ertragen es schwer, wenn andere uns vorgezogen werden. Ja, lieber Christ, so sind wir alle von Natur, ohne Unterschied, ob Herr oder Knecht, Bauer oder Tagelöhner, Lehrer oder Schüler, Pastor oder Küster — Hochmut, Selbsterhebung, Selbstverherrlichung, Selbstgerechtigkeit sind unsere Eigenschaften, unser Element. Sind wir darum besser als die Pharisäer? Nein, um kein Haar breit besser! Und wohin führt ein solcher Sinn, etwa aufwärts, himmelwärts? Nein, sondern in die Tiefe — in's Verderben! Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt es Gnade. Darum, lieber Freund, wer du auch seist, steig herunter von deinem hohen Kopf, daß dich nicht Gott herunterstoßen müsse in die Tiefe zu deinem Verderben! Wohl dem, der sich selbst erniedriget, d. h. sich als armer Sünder vor Gott erkennt, gering von sich denkt, anderen den Vorzug läßt und alles was er ist und hat, nicht sich, sondern einzig und allein der Gnade seines Gottes verdankt! Den wird Gott einstens erhöhen; denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.

Selig sind, die Demut haben Und sind allzeit arm im Geist, Rühmen sich gar keiner Gaben, Daß Gott werd allein gepreist, Danken dem auch für und für, Denn das Himmelreich ist ihr; Gott wird dort zu Ehren setzen, Die sich selbst gering hier schätzen.“

Wozu auch die Wirtschaftsnot unsere Leser nicht verleiten darf

Ein Leser aus dem Kreis Garwolin schreibt uns:

„Bald drei Jahre bin ich Leser des „Volksfreundes“ gewesen und bin sehr an ihn gebunden, denn er war mir die ganze Zeit durch ein treuer Freund und Berater. Besonders gefallen mir die monatlichen Bilderbeilagen und die schönen deutschen Lieder. Aber jetzt in dieser schweren Zeit, da man nichts verdienen kann, dann muß man sich das Zeitungslernen abgewöhnen. Also bitte ich, den „Volksfreund“ nicht mehr anzustellen.“

Der vorstehende Brief ist traurig. Ein Leser nimmt von seinem Blatte Abschied, dem er drei Jahre hindurch die Treue gehalten und das er als einen treuen Freund lieb gewonnen hat.

Die wirtschaftliche Not zwingt ihn dazu, wie er schreibt.

Das ist sehr traurig.

Was soll man dazu sagen?

Nur eins: Man darf sich auch durch die schwere Wirtschaftslage, in der wir alle uns befinden, zu einem solchen Schritte nicht zwingen lassen. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sein Geist, seine Seele müssen auch immer frische Nahrung haben. Die geistige Not würde unter unserm Volk noch viel schrecklicher und verheerender wirken als die leibliche. Man soll mit der Sparsamkeit nicht zuerst damit beginnen, daß man den „Volksfreund“ abbestellt. Da wird es noch andere Dinge geben, auf die man sehr wohl verzichten kann. Wollten viele abbestellen, dann müßte der „Volksfreund“ sein Erscheinen einstellen, dann bliebe unser Volk schutzlos und ratlos den Mietlingen und Ehrabschneidern ausgeliefert, die heute schamlos lügen und wie listige Füchse unsere Volksgenossen ihrer heiligsten Güter zu berauben trachten.

Wo in einem Dorfe ein Leser tatsächlich in solcher Notlage sich befindet, daß er den Bezugspreis für den Volksfreund nicht mehr bezahlen kann, da müssen die übriigen Leser, Glieder der nach Tausenden zählenden

großen Volksfreund-Gemeinde, sich befeuern und die Lesergebühr für den Notleidenden aufbringen, um ihn der Lesergemeinde zu erhalten.

Der „Volksfreund“ selber ist das billigste deutsche Blatt hierzulande, wenn man seinen großen Umfang und Inhalt mit dem anderer hiesiger Blätter vergleicht, die eben so viel kosten.

Soll der „Volksfreund“ auf seiner Höhe bleiben, soll er (wie er gern wollte) noch gediegener und volkstümlicher werden, so darf niemand abbestellen, sondern es müssen noch möglichst viel neue Leser gewonnen werden.

Auf denn zum fröhlichen Werben!

Das Christfest naht. Macht eurem „treuen Freund und Berater“, eurem „Volksfreund“, eine Freude und werbt ihm bis zum Fest 1000 (eintausend) neue Leser!

Aller Not und allen Mietlingen zum Trost! Es muß gelingen!
J. Will.

Bauernnot in Pommerellen

Eine Sonderkommission, die aus Vertretern der Pommereller Wojewodschaft, der Pommereller Landwirtschaftsvereinigung und des Bezirks-Bodenamtes bestand, hat letzters im Kreis Karthaus eine Inspektion vorgenommen, wobei festgestellt werden konnte, daß der diesjährige Roggenertrag in dieser Gegend infolge der vielen und langanhaltenden Niederschläge im Winter und der ungünstigen Witterung im Frühjahr im Vergleich zu den vorigen Jahren auf 40 Prozent gesunken ist, außerdem hat die Regenperiode während der Erntezeit bewirkt, daß der Ertrag um weitere 10 Prozent zurückgegangen ist. In Anbetracht dessen wandte sich der Fiskus an den Wojewoden mit dem Antrag, für die Kaschuben, denen eine Hungersnot droht, eine Hilfsaktion zu organisieren.

Schließung einer deutschen Schule

Die deutsch-evangelische Schulkasse in Wolsko ist mit dem neuen Schuljahr geschlossen worden, da die Kinderzahl nicht ganz ausreichte. Die Kinder werden der polnisch-katholischen Schule in Wolsko Nowo eingeschult. Der bisherige deutsche Lehrer ist nach Erlau bei Kates veretzt worden.

Das neue Strafgesetz

In Warschau fand eine Sitzung des Kollegiums der Kodifizierungskommission statt, in der das von dem Ausschuss bestätigte Gesetzesprojekt des neuen polnischen Strafgesetzes angenommen wurde. Geändert wurde nur der Wortlaut zweier Artikel, und zwar ist es der 89. Artikel über Staatsverrat und der 200. Artikel über Unzucht. Der neue Wortlaut des Art. 89 sieht für Staatsverrat die Strafe von 5 Jahren bis zu lebenslänglichem Gefängnis vor für Personen, deren Tätigkeit dem polnischen Staat unmittelbar das unabhängige Bestehen, den Verlust eines Landstriches oder den gewalttätigen Wechsel der Staatsverfassung hätte bringen können. Im Vergleich zu dem vorherigen Wortlaut dieses Artikels wurde das Strafmaß verschärft.

Die Höhe der Wegebausteuer

Einer Verordnung des Ministerrats zufolge wurde die Wegebausteuer für das Budgetjahr 1931/32 für 100 Kilogramm Eigengewicht eines Kraftfahrzeuges in nachstehender Weise festgesetzt:

Für ein Privatauto 40 Zl., bzw. 50 Zl., für je 100 Klg. über 1500 Klg., für Autobusse und Droschken 40 Zl., für Erwerbslastautos 48 Zl., für Anhänger 30 Zl., für Motorräder ohne Beiwagen 50 Zl., für Motorräder mit Beiwagen 75 Zl. Bei Berechnung des Gewichts werden Gewichte bis zu 50 Klg. einschließlich nicht berechnet. Quantitäten von über 50 Klg. werden mit 100 Klg. be-

rechnet. Bei Kraftfahrzeugen und Beiwagen mit Vollgummirädern werden die im ersten Abschnitt erwähnten Steuersätze um 25 Proz. erhöht, bei Gefährten mit Eisenrädern um 100 Prozent.

So wird Geld auf die Straße geworfen

lauer Jagellonische Universität mit dem Bau einer neuen Wöchnerinnen-Klinik, die damals die neuesten Errungenschaften der sanitären Technik aufweisen sollte. Bisher wurden für dieses Bauwerk fast dreiundeinhalb Millionen Zloty verausgabt und immer noch stehen die leeren Mauern der Klinik da, die noch nicht eröffnet werden kann und dazu verurteilt ist, als ein in bautechnischer Hinsicht nun bereits veraltetes Gebäude ihrer Bestimmung übergeben zu werden. Und mit der Eröffnung wird es noch gute Weile haben. In dem Gebäude sind wohl Heizanlagen eingebaut, doch können diese nicht in Betrieb gesetzt werden, da daran noch verschiedene Arbeiten vorgenommen werden müssen, die 70 000 bis 80 000 Zl. kosten. Dieses Geld kann nicht aufgebracht werden, so daß die Mauern die langen Jahre hindurch den Einflüssen der Witterung ausgesetzt sind. Auch die Fensterrahmen, Türpfosten, elektrischen und telephonischen Leitungen haben derart gelitten, daß man daran noch vor der Fertigstellung des gesamten Gebäudes Ausbesserungen wird vornehmen müssen. Im vorigen Jahr wurden für die Ausfertigung der Klinik 800 000 Zl. bestimmt, davon wurden aber nur 340 000 Zl. ausgezahlt. Für das laufende Jahr bestimmte man eine Million Zloty; das Baukomitee hat von dieser Summe noch keinen Groschen gesehen. Die finanzielle Lage der künftigen Wöchnerinnenklinik kennzeichnet die Tatsache, daß nicht einmal der Wächter, der die kahlen Mauern bewacht, seinen Lohn erhält.

Das Grab als Tabaklager

In Czestochau fand die Grenzwaache bei einem gewissen Boleslaw Fidor aus Deutschland geschmuggeltes Tabak vor. Fußspuren Fidors führten auf den Friedhof, wo in einem neben dem Totengräberhäuschen befindlichen Grab fünf mit Tabak gefüllte Säcke vorgefunden wurden. Der Zoll und die Strafe für den beschlagnahmten Tabak beläuft sich auf 95 000 Zloty.

Und ein — Not

Eine erschütternde Familientragödie spielte sich in Stelmanowicz bei Kattowitz ab. Der Jüngling der Richter-Brüder, Jan Belar, erliegt vor einigen Tagen die Nachricht von seiner Entlassung. Darüber in äußerster Aufregung gebracht, beschloß Belar, seinem Leben ein Ende zu machen. Um die Frau und sein jähriges Söhnchen nicht allein dem Schicksal zu überlassen, begab er sich morgens in das Schlafzimmer, wo er Frau und Kind durch Revolverkugeln tötete. Nach der Tat brachte er sich eine schwere Brustwunde bei und verstarb bald nach der Ueberführung im Krankenhaus.

Nache am glücklicheren Nebenbuhler

p. In dem Dorfe Bongry, Gem. Mroga Dolna, im Kreise Brzeziny wohnt die 18 Jahre alte Aniela Kaczmarek, die Tochter eines begüterten Bauern. Um ihre Gunst bewarben sich die Einwohner desselben Dorfes Antoni Rowalski und Stefan Skurczynski. Das Mädchen wählte jedoch den 20 Jahr alten Henryk Grzegorzynski aus dem Nachbarort Zezlorka. Rowalski und Skurczynski beschloßen daraufhin, Grzegorzynski zum Verzicht zu zwingen. Sie holten drei Freunde zu Hilfe und lauerten vorgestern abend Grzegorzynski auf. Sie verstellten ihm den Weg und forderten ihn auf, auf das Mädchen zu verzichten. Als Grzegorzynski Widerstand leistete, warfen sich alle fünf auf ihn und brachten ihm mit Messern und Nekteln so schwere Verletzungen bei, daß er zusammenbrach. Dann versetzten sie ihm noch mehrere Arthiebe und ergriff die Flucht. Die

Leiche Grzegorzynski wurde am nächsten Morgen von Bauern gefunden, die sofort die Polizei verständigten. Die beiden Täter und ihre Helfershelfer, Boleslaw Witowski, Zygmunt Marczak und Antoni Brzejezak, wurden verhaftet.

Reise in der Kiste

Auf dem Bahnhof in Stolpce wurde in einer mit Sägespänen gefüllten Kiste ein junger Bursche aufgefunden. Der Junge stellte sich als der 16jährige Pawel Berniewicz heraus, der aus Minsk, in Szwietruskland, nach Polen geflüchtet war und, um nicht entdeckt zu werden, sich in der Kiste verkrochen hatte. Berniewicz's Verwandten wohnen in der Nähe von Warschau.

Banditen überfallen ein Dorf

Nachts überfielen das Dorf Sarachowicze, im Kreise Kowel, mehrere bewaffnete Banditen. Die Unbekannten drangen zuerst in das griechisch-orthodoxe Pfarrhaus und raubten 1000 Zl., sowie Kleidungsstücke. Danach staketen die Banditen einem Laden einen Besuch ab und stahlen auch hier verschiedene Waren. Als sie in das Haus eines reichen Landwirtes dringen wollten, wurden sie von den Bauern, an deren Spitze der Schulze stand, überrascht und flüchteten. Bisher konnte noch keiner der Unbekannten festgenommen werden.

Rätsel einer Dampferfahrt

Vor einigen Tagen lief ein aus Plock kommender Dampfer in den Warschauer Hafen ein. Nachdem alle Reisenden an Land gegangen, stellte es sich heraus, daß eine gewisse Judit Schriftgießer, 25 Jahre alt, Schriftgießerin von Beruf, verschwunden sei. Ihr Gepäck wurde in der Gepäckhalle abgegeben. Bald darauf erschien im Weichselkommissariat ein Mann in Militärkleidung, der anfragte, ob das Gepäck einer aus Plock eingetroffenen Dame nicht abgegeben worden sei. Da die befragende Nachricht erst einige Stunden später eintraf, wurde ihm verneinend geantwortet. Am 17. IX. wurde nun die Leiche der Schriftgießerin aus der Weichsel gezogen.

Den Sohn ermordet und im Fluß versenkt

Am 23. Mai l. J. wurde in der Nähe des Dorfes Wygoda, Kreis Garwolin, die Leiche eines Mannes aus der Weichsel gezogen. Der Mann hatte die Hände gefesselt und außerdem die Kehle durchschnitten, was darauf hinwies, daß eine furchtbare Mordtat vorlag. Nach vier Monaten gelang es nun der Polizei, auf die Spur des Täters zu kommen. Es handelt sich um den Vater des Ermordeten, Andrzej Polankiewicz, einen sehr reichen Bauern. Polankiewicz's Sohn, der 37 Jahre zählte, war geisteskrank. Um sich seiner zu entledigen, da es ihm um das schöne Geld, das er für den kranken Sohn ausgeben mußte, leid war, führte er ihn nachts in die Scheune, band ihm die Hände und durchschnitt ihm die Kehle. Als der Unglückliche tot war, zertrönte der entartete Vater ihn zum Fluß, band einen Stein an den Körper und versenkte ihn. Der Stein löste sich jedoch, so daß die Tat gar bald an den Tag kam.

Zwischen zwei Ländern

Vor einigen Tagen wurde aus Deutschland der arbeitslose Adolf Bral, der schon jahrelang ohne irgendwelche Beschäftigung ist, mit Frau und vier Kindern ausgewiesen. Da die polnische Behörde die Familie nicht aufnehmen wollte, weil sie die notwendigen Dokumente nicht vorweisen konnte, wurden die armen Leute wieder zurückgeschickt, von den deutschen Grenzbehörden jedoch wieder auf polnisches Gebiet gebracht. Auf Grund einer Anordnung des Starosten von Soldau brachte man die Heimatslosen wiederum an die deutsche Grenze.

Vom Deutschen Volksverband

Der Vorstand des Deutschen Volksverbandes bringt in Erinnerung, daß am Sonntag, den 4. Oktober dieses Jahres, gleich im Anschluß an den Gottesdienst im evangelischen Gemeindehaus in Konin eine deutsche Bezirksversammlung stattfindet, auf der Herr Senator Utko einen wichtigen Vortrag über unsere Lage und Aufgaben halten wird.

Alle Deutschen des Koniner und der anliegenden Kreise werden zu dieser Tagung herzlich und dringend eingeladen.

Deutsche, erscheint zahlreich!
Lodz, im September 1931.

Der Vorstand.

Aus aller Welt

Das deutsche Buch im Ausland

Das sich steigende Interesse des Auslandes für deutsche literarische Werke ist deutlich daraus ersichtlich, daß insgesamt im Jahre 1929 2143 Uebersetzungen aus dem Deutschen in 28 Sprachen erfolgt sind. In Sowjetrußland erschienen 350 deutsche Bücher, unter denen das Spezialgebiet der Technik mit 105, die schöne Literatur mit 63 und die Medizin mit 73 vertreten sind. Ins Englische wurden 175 in England, 202 in den Vereinigten Staaten und 23 in Deutschland übertragen. Die Tschechoslowakei ist mit 165, Spanien mit 143, Frankreich mit 95 und Japan sogar mit 106 deutschen Büchern vertreten.

Eine verhältnismäßig hohe Ziffer weist auch Polen mit 74 (42 schöne Literatur) und Ungarn mit 81 Büchern auf. Island steht mit insgesamt 1 Buch an letzter Stelle. Bezeichnend ist, daß Sowjetrußland an der Spitze marschiert; das hat mit seinen Grund darin, daß die Sowjetunion kein Urheberrecht anerkennt und bei den Sowjets eben jedes Buch erscheinen kann, ohne daß der Verfasser sich einverstanden erklärt oder entschädigt wird.

Vom ungarländisch-deutschen Volk-bildungsverein

D.A.L.G. Der Ungarländisch-Deutsche Volk-bildungsverein hielt in Budapest (Ungarn) am Stephanstag, und zwar wiederum in der Ofener Redoute, seine 8. Jahreshauptversammlung ab, die trotz der ungünstigen Zeiten von zahlreichen Mitgliedern aus Stadt und Land erfreulich stark besucht war. Aus dem durch den Generalsekretär vorgelegten Jahresbericht geht hervor, daß die Zahl der Ortsgruppen während der Berichtszeit von 169 auf 176 herausgegangen und die Zahl der Mitglieder von 24 966 auf 26 855 gestiegen ist. In 11 Ortsgruppen konnten neue Büchereien eingerichtet werden, so daß heute 98 Büchereien mit rund 15 000 Bänden vorhanden sind. Die Einnahmen betragen rund 42 000, die Ausgaben 38 000 Pengö, so daß sich ein Ueberschuß von rund 4000 Pengö ergibt.

Briefkasten

A. S. Wilczyn. Anleihen ohne Zinsen? Das gibt es heutzutage bestimmt nicht. Und alle sog. „Gesellschaften“ die „zinslose Anleihen“ gewähren wollen, haben unlautere Nebenabsichten. Es sind schon sehr viel Menschen auf diesen Humbug hineingefallen und haben es später bitter bereuen müssen, sich mit jenen „Gesellschaften“ eingelassen zu haben.

D. W. G. bei Dabie, S. K. Rulczyn, P. Sch. Lindow, E. M. Jacłowa, D. M. Morgowa, R. Sch. Delsin, W. B. Lapp: Ihre Einsendungen hat der „Volksfreund“ dankend erhalten und wird sie nach und nach mit einigen Ausnahmen veröffentlichten. Wieder wie: So leb denn wohl, du stilles Haus, Steh ich in finst'rer Winternacht und Güter Mond, du gehst so stille bringen wir nicht, da diese Lieder noch allgemein im Volksmunde leben d. h. gesungen werden.

An alle plattdeutschen Einsender: Bitte dringend, recht schön und deutlich zu schreiben, da sonst die Seker die Beiträge

nicht lesen und zum Druck nicht vorbereiten können. Ich selber habe, leider, zum Umschreiben der Beiträge keine Zeit. Und so liegt so mancher Beitrag in der Redaktionsmappe und harret der Veröffentlichung. Wer mit deutschen Buchstaben schreibt, achte darauf, daß e und n, r, o und w, j und i sich deutlich von einander unterscheiden; die mit lateinischen Buchstaben Schreibenden dagegen wollen darauf sehen, daß sich u und n, e und c usw. nicht ähnlich sehen. Kurz: man schreibe so schön und leserlich wie nur irgend möglich.

Wirtschafts-Güte

Lodz, den 23. September 1931.

Vom Lodzer Wochenmarkt. Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurden folgende Preise gezahlt: Butter 4—4,80 Zl., Quarkkäse 80 Gr., Herzkäse 1 Zl., süße Milch 30 Gr., saure und Buttermilch 20 Gr., Sahne 1,60—1,80 Zl., eine Mandel frische Eier 2,00—2,10 Zl., Küsteneier 1,70 Zl., ein kleiner Kopf Wirzingsohl 10 Gr., Weißkohl 10—15 Gr., Blumenkohl 20—30 Gr., Rattkohl 15 Gr., Sauerkraut 40 Gr., Spinat 40—50 Gr., Sellerie 5 Gr., Zwiebeln 20—25 Gr., Porree 5 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 5 Gr., ein Bündchen Petersilie 5—10 Gr., ein Bündchen Dill 5 Gr., Kartoffeln 8—10 Gr., Kartoffeln der Viertelforcez 1,50 Zl., ein Bündchen Mohrrüben 4 Gr., eine Mandel Mohr- und rote Rüben 40—50 Gr., ein Bündchen rote Rüben 4—5 Gr., Radieschen 10 Gr., Salat 5—10 Gr., Gurken 5—10 Gr., eine Mandel Gurken 50—80 Gr., Bohnen 0,80—1 Zl., Tomaten 20—30 Gr., kleine Birnen 20 Gr., große Birnen 40—50 Gr., Pflaumen 30—50 Gr., Nessel 20—40 Gr., Preiselbeeren ein Liter 0,80—1 Zl. Geflügel: ein Huhn 3—4 Zl., ein Hühnchen 1,00—1,50 Zl., ein Hahn 3,00—3,50 Zl., eine Ente 2,50—3 Zl., eine Gans 5—6 Floty.

osener Viehmarkt

(Notierungen für 100 Kq. Lebendgewicht loco Schlachthof mit Handelsuntkosten.) Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, jüngere 110—120, vollfleischige 1. jüngere 86—94, 2. ältere 70—80, fleischige 56—66. Bullen: jüngere vollfleischige 96—104, sonstige vollfleischige 80—90, fleischige 64—74, geringe 50—60. Kühe: jüngere vollfleischige 114—116, sonstige vollfleischige 90—100, fleischige 60—68, geringe gemästete 40—50. Färjen: vollfleischige ausgemästete 110—120, vollfleischige 90—100, fleischige 66—80. Fresser: mäßig gemästete 56—62. Kälber: beste, gemästete 120—130, beste, gemästete Saugkälber 106—114, mittl. gemästete Saugkälber 90—100, geringe 80—88. Schafe: fleischige 70—100. Schweine: über 3 Ctr. Lebendg. 148—160, 2,4—3 Ctr. Lebendg. 134—144, 2—2,4 Ctr. Lebendg. 120—130, 1,6—2 Ctr. Lebendg. 104—110. Säuen: 112—136.

Warschauer Getreidebörse

(Für 100 Kilogramm mit Aufbellung zur Verladestation) Roggen neuer 20,00—21,00, Weizen neu 23,00—23,50, Hafer 20,00—20,50, Gerste 20,00—21,00, Braugerste 22,00—24,00, Weizenmehl 45,00—55,00, Roggenmehl 70 Proz. 37,00—39,00, Weizenkleie 14,50—15,00, Roggenkleie 12,00—12,50, Rapskuchen 17,00—18,00, Winterraps 29,00—31,00, Viktoriakerbsen 26,00—30,00.

osener Getreidebörse

Amliche Notierungen für 100 Kq. in Floty frei Station Poznan. Richtpreise: Weizen neu, gef. u. trocken 20,50—21,50, Roggen neu, gef. u. trocken 21,50—22,00, Maltgerste 19,00—20,50, Braugerste 23,00—24,50, Hafer 19,50—20,50, Roggenmehl (65 Proz.) 33,00—34,00, Weizenmehl (65 Proz.) 32,00—34,00, Weizenkleie 11,75—12,75, Weizenkleie (bid) 12,75—13,75, Roggenkleie 12,50—13,25, Raps 28,00—29,00, Viktoriakerbsen 23,00—26,00, Folgerkerbsen 23,00—25,00, Speisefartoffeln 2,30—2,50.

Warschauer Börse

22. September 1931.

Amerikanischer Dollar	8,91
1 Pfund Sterling	—
100 Schweizer Franken	174,40
100 französische Franken	35,05
100 deutsche Reichsmark	211,45

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Verleger Nr. 84

Stattbrief

Am 3. September 1931 verstarb in seinem Heimatort Slonk bei Ciechocinek unser Zögling und Schulkamerad

Adolf Siegismund Leischner

Schüler des Lodzer staatlichen Lehrerseminars
mit deutscher Unterrichtssprache

im Alter von 17 Jahren und 8 Monaten. Er zeichnete sich durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit aus, und war uns ein lieber Schüler und guter Kamerad. Wir bewahren ihm ein treues Andenken.

Die Lehrer und Zöglinge
des deutschen Lehrerseminars zu Lodz

601

Wichtig für ernste Christen
und Freunde der Kirche!

„Gemeinsamkeit“

von Jakob Ziering

Preis Zl. 3.—

Die Einigung der Kirchen ein Ausweg aus allen Nöten der Zeit.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen:
„Libertas“ Lodz, Petrikauer 86. / Max Renner,
Petrikauer 165

Für die vom 1. September 1931 vakante Kantorats-
gemeinde Lipnica, Kreis Słupca, wird ein

Kantor

gesucht. Anmeldungen sind an den Kantoratsvorsteher
L. Donn in Skrzyńska-wielka, poczta Ostrowite, pow.
Słupca zu richten. 600

Gutschein

Gültig für Freitag, den 2. Oktober
von 2—3 Uhr nachmittags
zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Wollen Sie zum

Film?

Schreiben Sie an Interfilm
Studio Gesellschaft Berlin
Lichterfelde W. 10.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufakt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“